



Begegnungen 3/2022

*Zeitschrift der
Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft*

Inhaltsverzeichnis

Titelbild: Manfred Gollowitsch, „BAUM“, Hochdruck coloriert 2022	2
<i>H. Schlacher</i> : Zu diesem Heft	2

Thema

<i>H. Stiegler</i> : Die Glut unter der Asche neu entfachen	3
<i>G. Kristandl</i> : Der Religionsunterricht und die Bilder	13
<i>Silvia Kohlmaier</i> : Reli+ Bildnerische Erziehung	22

Aus der Gemeinschaft

Als neue Mitglieder begrüßen wir	23
Wir trauern um	23
<i>G. Pachatz</i> : Gedenken an Sonja Regner und Olaf Hensen	24

Berichte

<i>H. Schlacher</i> : Maiandacht am 19. Mai 2022 in der Antoniuskirche	25
<i>F. Pirstinger</i> : GO GOLLO 80. Festrede bei der Vernissage am 2. Juni 2022 in der Hochschulgalerie der PH Steiermark	26
<i>H. Schag</i> : Fastentuchfahrt	34
<i>G. Zwicker</i> : Frühlingwanderung in den Fischbacher Alpen	38
<i>H. Bossert</i> : Kulturfahrt nach Mailand	40
<i>H. Hoschek</i> : Wanderwoche in Abtenau am Tennengebirge	42
<i>K. Pachatz</i> : Singwoche in Seggauberg 2022	45

Ankündiger

Donnerstag, 13.10.2022, 15.30: Literarisches Café der Pfarre Kalvarienberg. Benefizlesung mit Dr. Oskar Fleischer zugunsten des „Kinderkrankenhauses in Armenien“	49
19. bis 24.02.2023: 21. Winterwanderwoche in Lienz	49
Die Kulturfahrten mit Mag. Roswitha Von der Hellen zu den Wehrkirchen in Kärnten (23.09.2022) und ins Salzkammergut (02. bis 03.12.2022) sind ausgebucht	50

Buchempfehlungen

W. J. Pietsch: Schloss Hainfeld und Joseph von Hammer-Purgstall	51
R. Kurz: Unruhestand	55
K. Haas: Zu guter Letzt	58

Zum Titelbild

Manfred Gollowitsch, „BAUM“, Hochdruck coloriert 2022

Zu diesem Heft

Helmut Schlacher

Manfred Gollowitsch, dem wir mit seinem Titelbild und der Laudatio, verfasst von Franziska Pirstinger, zu seinem 80. Geburtstag gratulieren, hat einige maßgebliche Persönlichkeiten gefragt, ob sie zur momentanen Situation des Religionsunterrichtes etwas schreiben könnten. Zwei haben die folgenden Artikel verfasst, und einen Text habe ich aus dem Heft konkret September bis Oktober 2022, Seite 10 entnommen.

In den Berichten spiegelt sich die Sommeraktivität unserer Gemeinschaft, besonders im Artikel von der Seggauburger Singwoche 2022. Unsere Vorsitzende Katarina Pachatz hat ihn geschrieben; sie hat ja auch an dieser Woche wesentlich mitgewirkt.

Das Heft 4 unserer „Begegnungen“ wird wieder ein „Weihnachtsheft“. Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, dafür Beiträge hätten – Gedichte, Lieder, eigene Lebensgeschichten etc. – wären wir sehr dankbar. Bitte senden Sie die Texte bis Ende Oktober auf Word, Bilder nicht größer als 1 MB, an meine E-Mailadresse: helmut.schlacher@aon.at, oder wenn es nicht anders geht, auch handgeschrieben – oder getippt mit der Post an Helmut Schlacher, Haberlandtweg 12, 8045 Graz.

Ihr, euer Schriftleiter
Helmut Schlacher

Thema

Die Glut unter der Asche neu entfachen **Überlegungen zum konfessionellen Religionsunterricht**

Herbert Stiegler

Der konfessionelle Religionsunterricht an Österreichs Schulen stellt einen besonderen Ort dar. Einerseits ist er als Unterricht Teil des von öffentlichen Interessen geleiteten Bildungsgeschehens in der Schule, andererseits ist er als konfessionell katholischer Unterricht auch ein Ort der Kirche. Im Zukunftsbild der katholischen Kirche Steiermark wird zum Ausdruck gebracht:



„Besondere Beachtung verdient dabei der Religionsunterricht, in dem kompetente Pädagoginnen und Pädagogen im Licht des Glaubens einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung leisten.“

Als kirchlicher Ort steht der Religionsunterricht aber auch unter „Zustimmungsvorbehalt“ von unterschiedlichen politischen und weltanschaulichen Gruppierungen. Religionsunterricht als solcher ist nicht mehr selbstverständlich und er kann auch nicht mehr mit Selbstverständlichkeiten, wie beispielsweise dem Eingebettet-Sein der Schüler*innen in religiösen Traditionen, rechnen.

„Das Wissen über Religion wird nicht mehr über diese Institutionen (Elternhaus, Kirchen ...) vermittelt. Wer aber nichts mehr von Religion weiß, wird auch Geschichte, bildende Kunst, Musik, Literatur, aber auch Politik oder manche aktuellen Kinofilme nicht verstehen können. Gerade

der Verlust der Religiosität zeigt, in welchem Maße unsere gesamte Kultur auf religiösen Fundamenten ruht. Wenn Schule den Auftrag hat, SchülerInnen allgemeine Bildung so zugänglich zu machen, dass diese zu mündigen Teilhabern der Gesellschaft werden können, dann kommt sie gerade in religionslosen Zeiten ohne eine religiös bildende Funktion nicht aus.“ (Schluß, Henning: Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. S. 18)

Grundwissen muss erst aufgebaut und erste Erfahrungen müssen gemacht werden. Religiöses Wissen und religiöse Erfahrungen werden zunehmend im Rahmen der Schulbildung erlernt oder gemacht. Es kommt immer häufiger vor, dass Kinder in der Schule zum ersten Mal biblische Geschichten hören oder erste Erfahrungen mit dem Gebet machen. Dieser Mangel an religiöser Sozialisation ist bei christlichen Schüler*innen im interreligiösen Vergleich besonders auffällig.

Was spricht für einen konfessionellen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen?

Der deutsche Bildungsforscher Jürgen Baumert benennt vier wesentliche Säulen einer schulischen Allgemeinbildung.

- Der sprachlich-musische Bereich (Sprachen, Literatur, Kunst, Musik).
- Das mathematisch-naturwissenschaftliche Feld (Mathematik, Technik, Naturwissenschaften ...).
- Das gesellschaftswissenschaftliche Feld (Geschichte, Politik, Recht, Wirtschaft).
- Nach Baumert gibt es einen vierten Bereich, auf den Bildung und Schule nicht verzichten können. Hier geht es um Grundfragen und Grunddeutungen des Lebens. Wer bin ich? Wohin gehen wir? Wofür lebe ich? Zu einer reflexiven Grundbildung gehört demnach natürlich auch der Religionsunterricht, indem er einen religiösen Zugang zur Welt eröffnet, der Orientierung in grundlegenden menschlichen Lebensfragen bietet.

Die Vielfalt der religiösen, kulturellen und sprachlichen Hintergründe nimmt auch in den österreichischen Schulen zu. Daraus ergeben sich

neue Herausforderungen für den Unterricht und insbesondere für die religiöse Bildung. Vorkenntnisse und eine religiöse Grundbildung aus der außerschulischen Praxis können heute nur noch bedingt vorausgesetzt werden.

In verschiedenen Kampagnen werden gute Gründe für einen konfessionellen Religionsunterricht angeführt. Exemplarisch seien hier einige Punkte genannt, die das Spannungsfeld zwischen religiösem Wissen (*learning about*) und innerer Beteiligung (*learning in*) darstellen:

- Der Religionsunterricht eröffnet die Frage nach dem Woher, Wohin und Wozu und ergänzt damit den übrigen Fächerkanon um die Sinnfrage.
- Der Religionsunterricht hilft den Schüler*innen, ihre (religiöse) Identität zu entfalten und religiös sprachfähig zu werden.
- Der Religionsunterricht erschließt den Schüler*innen die kulturellen Wurzeln unserer Gesellschaft.
- Der Religionsunterricht hilft den Schüler*innen, die eigene sowie andere Religionen und Weltanschauungen besser zu verstehen, die eigene religiöse Position zu entwickeln und in den Dialog mit anderen und ihren Überzeugungen zu treten.
- Der Religionsunterricht stiftet zum Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit an und trägt dazu bei, dass Feindseligkeit und Hass keine Chance bekommen.
- Der Religionsunterricht vermittelt Werte und hilft den Schülerinnen und Schülern, ihre Zukunft in politischer, sozialer und ökologischer Verantwortung zu gestalten.

(vgl. Projekt DaRUm. Zehn gute Gründe für den RU)

Die Fachinspektorin für katholische Religion an allgemeinbildenden Pflichtschulen, Helene Loidolt, sammelte Aussagen zum konfessionellen Religionsunterricht:

„Ein wichtiges Argument für den Religionsunterricht war sehr oft, dass dies ein Ort ist, wo Schüler*innen zur Ruhe kommen und über die großen Fragen des Lebens nachdenken können. Für andere wieder stand im Vordergrund, dass Verständnis und Deutungsmöglichkeiten erworben werden,

wie biblische Geschichten das Leben bereichern können. Herzensbildung, das Lernen von sozialen und ethischen Kompetenzen und das Erwerben religiöser Sprachfähigkeit war für viele Befragte ebenso wichtig wie die das Beziehungslernen, das das Miteinander, die Schöpfung und Gott einschließt. Eine Religionslehrerin schreibt, dass Schüler*innen zur Unterstützung ihrer Sinnsuche im Leben auch spirituelle Wurzeln brauchen, die ihnen Halt und Sicherheit geben, und dass der Religionsunterricht da einen wesentlichen Beitrag leisten kann. Wenn ein Religionslehrer meint, dass der Religionsunterricht Raum für Stille und Gebet, für Gespräch, Fest und Feier schenkt, so zeigt das, dass viel Sinnstiftendes, viel Stärkendes und Wegweisendes jenseits von Leistungsdruck möglich ist. Eine Religionslehrerin, die in der Sekundarstufe unterrichtet, meint, dass der Religionsunterricht eine wichtige Lernschule ist, um kritische Fragen zu stellen, den Mainstream zu hinterfragen, Zweifel zu äußern, sich eine eigene Meinung zu bilden und aushalten zu lernen, dass es nicht immer Antworten gibt.“

Eva Bacher, Fachinspektorin für katholische Religion an allgemeinbildenden Schulen, ergänzt:

„Religion beinhaltet also ethische Themen wie zum Beispiel: Nachhaltigkeit, Klimaschutz, Sinn- und Wertangebote der Gesellschaft, Freiheiten und Zwänge, Erfahrungen von Glück und Leid, soziale Verantwortung etc. Aber Religionsunterricht bietet eben auch mehr. Schüler*innen haben hier die Gelegenheit, von „Native Speakers“ in ihrer „religiösen Muttersprache“ angesprochen zu werden. Die Wurzeln des eigenen Glaubens werden ernst genommen und gemeinsam betrachtet. Religionslehrerinnen und -lehrer referieren nicht nur über ein Thema, sondern treten authentisch als Glaubenszeuginnen und -zeugen auf, ohne zu indoktrinieren. Der Religionsunterricht stiftet somit Identität. Gleichzeitig wird ein Raum geboten, über Lebensthemen zu diskutieren, kritische Fragen zu stellen, Zweifel zu äußern und eine Haltung zu entwickeln. Schülerinnen und Schüler lernen, diskursfähig zu sein, einen Standpunkt einzunehmen und aus diesem heraus Stellung zu beziehen.“

Eine Religionslehrerin aus der Oststeiermark hat ihre 12-jährigen Schüler*innen gefragt, welche Gründe sie für den Religionsunterricht haben. Die Ergebnisse sind auf der folgenden Tafel dargestellt:



Tafelbild: Warum Religionsunterricht?

Foto: Claudia Summer

Faktencheck: Katholischer Religionsunterricht in der Steiermark

Das bischöfliche Amt für Schule und Bildung der Diözese Graz-Seckau hat einen aktuellen Faktencheck des katholischen Religionsunterrichts in der Steiermark (Schuljahr 2021/22) veröffentlicht. Die Zahlen zeigen den Stellenwert des Religionsunterrichts in der Steiermark.

- Der katholische Religionsunterricht ist in Österreich in den meisten Schularten ein Pflichtfach. Es besteht jedoch die Möglichkeit, sich vom Religionsunterricht abzumelden. In der Steiermark besuchen fast 96.000 katholische Schüler*innen den katholischen Religionsunterricht – das sind mehr als 95 Prozent. Fast 5.000 Kinder und Jugendliche ohne religiöses Bekenntnis besuchen den katholischen Religionsunterricht. Das ist mehr als ein Drittel dieser Gruppe.

- Seit dem Schuljahr 2021/22 wird der Ethikunterricht an allen weiterführenden Schulen ab dem 9. Schuljahr angeboten. Da sich die Schüler*innen nicht mehr vom Religionsunterricht abmelden konnten, sank die Zahl der Abmeldungen in dieser Schulstufe um etwa fünf Prozent.
- Eine Besonderheit stellt der Religionsunterricht an den Berufsschulen in der Steiermark dar. In diesem Schultyp ist Religion ein Freigegegenstand, für den sich die Schülerinnen und Schüler anmelden. Weit über 90 Prozent besuchen auch in diesem Schultyp den Religionsunterricht.
- In der Steiermark gibt es 29 Volksschulen und eine Mittelschule, in denen der Anteil der katholischen Schüler*innen 100 Prozent beträgt. Auf der anderen Seite gibt es in Graz Pflichtschulen, in denen der Anteil der katholischen Schüler*innen unter 10 Prozent liegt.
- Der Gesamtanteil der katholischen Schüler*innen in der Steiermark liegt bei knapp 74 Prozent. Insgesamt sind rund 62 Prozent der Steirer*innen katholisch.
- In der Steiermark gibt es 874 Religionslehrer*innen. Diese Religionslehrer*innen unterrichten insgesamt mehr als 12.000 Wochenstunden Religion über alle Schularten hinweg.
- Der Religionsunterricht ist weiblich. Der Frauenanteil unter den Religionslehrer*innen liegt bei mehr als 70 Prozent.

Religionsunterricht bedeutet Alphabetisierung in der Sprache der Religion: Ein neuer Lehrplan und neue Schulbücher

Der neue Lehrplan für die Volksschule und die Sekundarstufe 1 (Mittelschule und AHS-Unterstufe) sowie die neuen Religionslehrbücher für die Sekundarstufe 1 sollen dazu beitragen, die skizzierten Entwicklungen anzunehmen und die Herausforderungen zu bewältigen.

Neben vielen konzeptionellen Neuerungen aller neuen Lehrpläne (Kompetenzorientierung, zentrale fachliche Konzepte, reflexive Grundbildung, fächerübergreifende Themen, digitale Bildung, aufbauendes Lernen, Mindestanforderungen ...) werden hier folgende Beispiele ausgeführt.

Didaktische Schwerpunkte für den Religionsunterricht

Schwerpunkt: Religiöse Sprache und Symbole

Die Alphabetisierung in religiöser Sprache umfasst das Erkennen und Verstehen religiöser Sprachformen und das Erschließen vielfältiger Symbole in ihrer Mehrdimensionalität. Eine individuelle und kreative Ausdrucksfähigkeit wird gefördert.

Schwerpunkt: Philosophieren und Theologisieren

Der Religionsunterricht fördert die Fragekompetenz, initiiert Suchbewegungen im religiös-existenziellen Kontext und schult die Argumentationsfähigkeit. Er verpflichtet nicht auf einen Glauben, vielmehr fördert er die Entscheidungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler in religiösen und ethischen Belangen.

Schwerpunkt: Actio und Contemplatio

Performatives Lernen zielt ab auf das reflektierende Erleben religiöser Vollzüge und ethischen Handelns. Die Erfahrungsbezogenheit des Religionsunterrichts wird in Gebet, Stille und Meditation sowie in gemeinsamen Feiern, Aktionen und Projekten erlebbar.

Schwerpunkt: Beziehung und Resonanz

Im Beziehungsgeschehen zwischen Gott, Mensch und Welt angelegt, umfasst schulische religiöse Bildung eine biografische und narrative Komponente und vollzieht sich besonders im Lernen voneinander, miteinander und übereinand.

Neue Religionsbuchreihe: Zeit für Religion

„Ein gutes Religionsbuch bietet korrektes Basiswissen und lädt zu einer Beschäftigung mit Inhalten und Sprachformen des Glaubens ein, regt aber vor allem die Eigentätigkeit der Schülerinnen an. Dies gelingt durch ein entsprechendes Angebot an Materialien (Texte, Bilder) und durch Arbeitsanweisungen, die nicht auf der Ebene der Reproduktion stehenbleiben, sondern die Schülerinnen und Schüler zu einer kreativen und

problembewussten Beschäftigung mit Unterrichtsgegenständen motivieren.“ (Mendl, Hans. Religionsdidaktik, 252)

Mit Erscheinen des neuen Lehrplans werden auch, zunächst für die Sekundarstufe 1, neue Schulbücher für den katholischen Religionsunterricht verfasst. Als Koordinator eines neuen Unterrichtswerks möchte ich einige Einblicke in das steirische Werk „Zeit für Religion“ geben.

Das Projekt besteht aus einem Schüler*innenbuch, einem begleitenden Handbuch für Lehrer*innen und einer digitalen Plattform (DigiPool) für Schüler*innen und Lehrer*innen.

Ziel des Religionsunterrichts ist es nicht (und kann es entwicklungspsychologisch auch nicht sein), Glauben bei Schüler*innen „herzustellen“. Religionsunterricht ist in besonderer Weise ein Ort, an dem **Gemeinschaft** erlebt und erlernt werden kann. Das Unterrichtswerk bemüht sich darum, das „entdeckende Lernen“ der Schüler*innen, die Neugierde auf das gemeinsame Entwickeln von Verständnis zu ermöglichen.

Religionsunterricht legt **Zeugnis** ab vom eigenen Bekenntnis zu Jesus Christus und muss es den Schüle*rinnen ermöglichen, sich mit diesem Bekenntnis auseinanderzusetzen.

Schließlich stellt der Religionsunterricht auch einen Ort der **Begegnung** mit den Ausdrucksformen religiöser Traditionen und damit der Reflexion liturgischer Praxis dar. Innerhalb des Unterrichtswerks soll ein Spiritualitätsleitfaden den Erwerb dieser Kompetenz ermöglichen, der an dazu passende Inhalte anknüpft und im Sinne „mystagogischen Lernens“ wichtige Grundgebete, Bausteine der katholischen Liturgie, aber auch Elemente persönlicher Spiritualität wie Stille, Achtsamkeit, freies Gebet bereitstellt. Er ermöglicht damit das Vertraut-Machen mit Formen gelebten Glaubens.

Digitalisierung und Religionsunterricht

Mit dem Masterplan für die Digitalisierung an Österreichs Schulen hat das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung eine

Vielzahl von Initiativen und klare Ziele gesetzt. Das Handlungsfeld 1 in diesem Masterplan hält bereits fest:

„Im Zuge einer grundlegenden Überarbeitung bestehender Lehrpläne sollen neue Lehr- und Lerninhalte aus dem Bereich der Digitalisierung systematisch in die Lehrpläne eingearbeitet werden. Ziel ist es, ein umfassendes Grundverständnis für den Umgang mit neuen Inhalten in den Lehrplänen abzubilden und der Digitalisierung im Sinne eines modernen Unterrichts methodisch und didaktisch in **allen** Gegenständen Rechnung zu tragen.“

Dabei geht es um methodisch-didaktische Innovationen durch den versierten Einsatz digitaler Möglichkeiten im Unterricht. Ab dem Schuljahr 2021/22 erhielten fast alle Schüler*innen der 5. und teilweise auch der 6. Schulstufe digitale Geräte zur Förderung digitaler Kompetenzen und Fertigkeiten.

Was hat das mit dem Religionsunterricht und speziell mit dem neuen Unterrichtswerk „Zeit für Religion“ zu tun?

Bücher sind relativ statische Produkte. Zeitgleich mit dem neuen Religionslehrwerk „Zeit für Religion“ wurden und werden auch für den Religionsunterricht digitale und dynamische Inhalte entwickelt, wie es in vielen anderen Fächern und Schulbüchern längst der Fall ist.

Wie zeigt sich diese geforderte Digitalisierungsoffensive in der Gesamtkonzeption des Unterrichtswerks „Zeit für Religion“?

DigiPoints im Schulbuch „Zeit für Religion“

In den Religionsbüchern für Schüler*innen gibt es sogenannte DigiPoints. Technisch gesehen handelt es sich dabei um sogenannte QR-Codes, die auf digitale Anwendungen und Inhalte im Internet verweisen (Hörbeispiele, vertiefende Informationen, Übungsbeispiele, Erklärvideos, virtuelle 360-Grad-Ansichten und vieles mehr). Diese können von den Schüler*innen mit ihren digitalen Endgeräten (Tablets ...) aufgerufen werden, um die Inhalte des Buches zu vertiefen oder zu ergänzen, und können auch teilweise bearbeitet werden.

Leser*innen können mit ihrem Handy mit einem QR-Code-Leser folgenden Code einlesen. Dieses Beispiel zeigt auf, wie einfach qualitätsvolle Inhalte aus dem Internet in den Unterricht eingebaut werden können.

DigiPool in www.zeitfuerreligion.at



Die Schulbücher und Auszüge aus den Handbüchern für Lehrer*innen sind auf der Homepage „Zeit für Religion“ einsehbar. Eine Besonderheit ist der DigiPool. Im Digi-Pool können Religionslehrer*innen und Schüler*innen zu jeder Buchdoppelseite zusätzliche Informationen, Anwendungen und Medien abrufen. Darüber hinaus finden sich hier auch differenzierende und barrierefreie Angebote (einfachere Texte, Bibeltexte in einfacher Sprache, Texte in Großdruck, Hörbeispiele, Übungen ...).

Allein für „Zeit für Religion 1“ wurden fast 200 digitale Angebote für Lehrkräfte und Schüler*innen zur Verfügung gestellt. Viele der Angebote wurden vom Autor*innenteam und Kolleg*innen aus der Praxis speziell für den DigiPool entwickelt.

Herbert Stiegler arbeitet und lehrt an der PPH Augustinum. Schwerpunkte: Aus- und Fortbildung der Religionspädagog*innen, Digitale Bildung, Schulbuchautor „Zeit für Religion“

Der Religionsunterricht und die Bilder

Gregor Kristandl

Man schrieb das Jahr 1961, als ich, gemeinsam mit meiner älteren Schwester und mit Kindern aus der Nachbarschaft, täglich den beschwerlichen Weg in die Volksschule antrat. Auf steiniger Straße und auf ausgetretenen Pfaden, über zwei Holzbrücken hinein in den finsternen Wald. Am Ende der zweiten Brücke hing an einem Baum ein Bild mit einem Engel, der ein Kind über die Brücke führte, was ich als Ermahnung vor der Gefährlichkeit des Weges in Erinnerung behielt. Bergauf war es sehr mühsam und das Erreichen der Hügelkuppe war immer ein kleines Erfolgserlebnis. Dann den steilen Weg hinunter in das Dorf meiner Schule und der Pfarrkirche, denn der Schulweg war mit dem Kirchweg ident.

Mit Ausnahme des Engelsbildes gab es keine Bilder am Wegesrand. Keine Werbetafeln und keine Prospekte, die ungewollt ins Haus geflattert wären, keinen TV-Apparat und keine Smartphones, für Kinder heutiger Generation eine schier unbegreifliche Welt. Dennoch war der Weg reich an Bildern, reale Bilder, vermischt mit mystischen Vorstellungen, genährt aus diversen Erzählungen. Der direkte Hautkontakt mit dem Boden und dem Wind, mit der unausweichlichen Hitze oder Kälte, mit dem Nebel, dem Regen, dem



Raureif und dem Schnee ließen uns den Jahreskreis erahnen, ehe er uns in der Schule erklärt wurde. Der Weg führte vorbei an blühenden Bäumen im Frühjahr, deren reife Äpfel im Herbst uns unerlaubterweise den Schulweg versüßten. Die Gerüche der Wiesen und des Waldes, die Rinden, die Blätter und Wurzeln der Bäume, die Früchte am Waldrand, das unterschiedliche Licht des Morgens und des Nachmittags, Blitz und Donner, das reifende Getreide, die brauen Scholle der offenen Erde, die Stimmen der Vögel und der Tiere des Waldes. In all dieser Vielfalt lagen die Selbstverständlichkeit des Lebens, aber auch die Rätsel, die es zu lösen und zu benennen gab.

Gegensatzbilder weckten im Winter die Sehnsucht nach dem (Kerzen-) Licht und nach der Wärme der Geborgenheit. Christus, das Licht, das in die Finsternis kommt, war eine sinnlich spürbare Sehnsucht und das nackte Kind in der kalten Krippe mit den vielen Gratulanten ein Geheimnis für Jung und Alt. Das Erwachen der Natur ließ uns etwas erahnen vom Kreislauf des Lebens, dem Sinn von Tod und Auferstehung vor und nach dem Tod. Pfingsten war tiefgrün und rosenrot, Fronleichnam sonnengelb und blütenreich, der große Frauentag und das sinnliche Fest der Dankbarkeit über die reiche Ernte waren geschmückt mit duftenden Kräutern und geschmackvollen Früchten.

Der Sonntag unterbrach die Arbeitswoche

Der Lauf des Jahres, beginnend mit dem damals noch stillen Advent, war strukturiert von der Rhythmik der sieben Tage. Es war und ist die tradierte Kunst des Sabbats, des Sonntags. Eine Lebenskunst, die den Kreislauf des Erwerbs unserer Lebensgrundlage im Rhythmus der Symbolzahl 7 unterbricht. Sie lehrt uns in bebilderten Räumen, im Lesen, in Sprache, Gesang, Musik und Meditation der Gier und Habsucht zu trotzen. Im zweckfreien Raum des Spielens, des Feierns und der Reflexion über den Sinn und Wert des Lebens wird das Leben selber zur Kunstform. So gesehen ist jede Kunstform spirituell oder sie ist es nicht, wenn sie das Leben nicht miteinbezieht.

Die Bilderwelt Jesu war der meiner Kindheitserfahrung ähnlich

Jesu sprach in bildhaften Gleichnissen, aber nicht von Religion. Er sprach u. a. vom Weizenkorn, von der Aussaat und von der Ernte. Von Tauben, Schlangen, Schafen und Hunden, von Weintrauben, Brot und Fischen, von Blumen und vom Sauerteig, von Hirten, Räubern, Königen und Gästen. Er öffnete den Zuhörer:innen Augen und Ohren und ließ sie ihre Erfahrungswelt in einem neuen größeren Zusammenhang deuten.

Im Herbst 1962 sah ich bei einem Besuch meiner Tante in Graz zum ersten Mal Menschen im Großformat. Übergroß waren die mächtigen Bilder und Symbole auf Wahlplakaten, deren Inhalt ich zwar schon lesen, aber nicht deuten konnte. Ich erinnere mich, wie sehr ich den Spaziergang in der Stadt genoss, besonders die farbigen Schriftzeichen, die in der Nacht leuchteten. Dennoch waren andere Bilder in dieser Zeit für mich besonders prägend: jene in der Schulbibel der Volksschule.

An den Religionsunterricht kann ich mich nur bruchstückhaft erinnern, aber an die Angst vor dem Pfarrer und vor den Bildern im roten Büchlein. An die Illustration des Fegefeuers, an das Bild der nach Hilfe ringenden Menschen, an die qualvollen Blicke der in der Hölle Gequälten und an die nicht minder abstoßenden Bilder vom Himmel. Von da an war in mir ein unverrückbares Bild des Himmels und der Hölle mit Echtheitsgarantie, denn Widerspruch war undenkbar. Was dazu erzählt wurde und wie, blieb mir bis heute im Unterbewussten verborgen, aber es war bestens geeignet, ein strafendes und sadistisches Gottesbild in schüchterne Kinderseelen einzuschreiben. Wie anders sind die Traditionen der Ostkirche, wenn kleine Kinder zu den Ikonen hochgehoben werden, um Christus, Maria und die Heiligen küssend zu verehren, um gleich darauf von ankommenden Bekannten ebenfalls liebkost zu werden.

Die Macht der Bilder

Das Studium der Religionspädagogik zeigte mir den Reichtum der christlichen Bilderwelt, wie sie uns vor allem Albert Höfer vermitteln konnte. Er war einer, der trotz seiner Erblindung Augen, Ohren und Seelen

zu öffnen verstand, wie die Menschen in der Symbolsprache der Malerei, Plastik und Architektur ihren Glauben zum Ausdruck brachten. Er vermittelte uns die heilende Kraft der Bilder und der Tradition in den Epochen, einfühlsam und befreiend, körperhaft spürbar, ergriffen vom lebendigen Geist Gottes.

So manches, was sich bildhaft in der Volksfrömmigkeit entwickelt hatte, stand im krassen Gegensatz zu den Glaubenssätzen der Dogmatik. Die Kunst des Mittelalters war auch Transporter einer Theologie für eine Gesellschaft von Analphabeten, die Maria und Jesus gleichsetzten, oft mehr sogar. Die überschwängliche Marienfrömmigkeit versprach Rettung für Menschen in all ihren Nöten durch Maria als Erlöserin und „Himmelskönigin“, was in der Folge zur Spaltung der christlichen Religion führte. Jahrhunderte danach wirkten die Bilder immer noch. Ich erinnere mich an die feste Überzeugung der Erwachsenen in meiner Kindheit, dass die „Evangeliker nicht an die heilige Maria glauben würden ...“ Welch ein Erbe!

Das Bild der jüdischen Frau Mirijam war entwurzelt und konstruiert. Kein Wunder, kam doch Maria aus einem Kulturkreis, in dem die bildhafte Darstellung Gottes oder eines Menschen verboten war. Was wäre, wenn sich das revolutionäre Bild der jungen jüdischen Frau durchgesetzt hätte? Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen, die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ... Das war die Muttermilch, mit der Jesus groß und stark geworden ist.

Abendmahl in Emmaus (Michelangelo Merisi de Caravaggio, 1601)

Kennen Sie den?

Ein Religionslehrer suppliert eine Biologiestunde. Mitten in der Stunde hüpfpt plötzlich ein Eichhörnchen vor dem Fenster auf den Ästen des gegenüberstehenden Baumes auf und ab. Der Lehrer stoppt in seinem Vortrag und fragt die Kinder nach dem Namen des Tieres. Die Antwort eines Schülers: „Normalerweise würde ich sagen, es ist ein Eichkätzchen, aber bei Ihnen ist es sicher der kleine Jesus, der im Baum herumhüpfpt.“

Wie taste ich mich pädagogisch an dieses Bild heran, um vor-schnelle Antworten zu vermeiden?

Ein didaktischer Versuch:

- Vor den Kindern liegt das Bild, nur dies eine Bild, ohne Über- oder Unterschrift.
 - Die Methode ist spielerisch suchend und fragend, *step by step* dem Geheimnis auf der Spur. Welche Farben sind zu sehen (Spiel: Augen zu. Suche mit dem Zeigefinger die Farbe ... grün usw., Augen auf.)
 - Wie viele Finger, Augen, Ohren sind zu sehen? (Zähle) Zeit lassen für jedes Detail. (Die Frage nach dem Inhalt des Bildes stellt sich – noch lange – nicht.)
 - Der Bildraum wird von einem unsichtbaren Scheinwerfer beleuchtet, von welcher Seite? Was steht auf dem Tisch? Wie viele Früchte sind in der Schale ...
 - Wie viele Menschen, in welcher Beziehung stehen/sitzen sie zueinander? (Spiel: Teilt euch in 5er-Gruppen, ein Maler, vier Akteure.)
 - Versucht das Bild mit eurem Körper darzustellen. Achtet dabei genau auf den Kopf, vor allem auf die Hände ...
 - Präsentation, Gespräch: Welche Emotion, Körpersprache?
- Schreibe in die Sprechblasen, Denkblasen, was die einzelnen Figuren denken bzw. sprechen.
- **Erst jetzt kommt die Frage nach dem Bildmotiv; Lukas, 24,13–35**
 - Aufgabe: „Lies die Geschichte und suche punktgenau den Satz, der zu diesem Bild passt.“
(Es ist dies eine Momentaufnahme, wie das Standbild eines Films, wo es ein Vorher und ein Nachher gibt.)
 - Was ist danach? (Vers 31) Wie würde Caravaggio das Bild jetzt malen?



- Grafische Umsetzung, Versuch einer Abstraktion mit Transparentpapier und Tuschestift:
Zeichne mit Stift die wichtigsten Linien so, dass man an den Konturen das Bild erkennt, aber mit Ausnahme der Person in ihrer Mitte.
- Erweiterung für einen Linolschnitt/Holzschnitt, kolorieren ... (Din-A5)
- Finde einen Titel für die Grafik: z. B. „Dann sahen sie ihn nicht mehr“
- Bildvergleich mit zwei Bildern aus einer ganz anderen Epoche.
Karl Schmidt-Rottluff, „Emmaus“, 1918, Holzschnitt
Alfred Hrdlicka, „Plötzenseer Totentanz“, 1972, Grafik auf Holzplatte
Gedächtniskirche für die Opfer von Berlin-Plötzensee
- Historische Zusammenhänge wären u. a. 20 Jahre vor dem 30-jährigen Krieg und am Ende des Krieges 1918 oder mitten in den Gräueltaten des Krieges 1939–1945.
- Das Christentum und seine Bedeutung in den Kriegen.
Fächerübergreifende Querverbindungen, im Kontext zur Geschichte, Musik, Literatur und Kunstunterricht.

Wie sehr die Biografie des Künstlers und die Zeit, in der er wirkte, seine Werke beeinflussten, bringt uns die Leiterin des Wiener Diözesanmuseums Johanna Schwanberg ins Bewusstsein. Spannend beschreibt sie in der Ö1-Serie „Gedanken für den Tag“ immer wieder Bilder auf diesem Hintergrund. Caravaggios Genialität verleiht dem Künstler Ruhm und Ansehen, die Leidenschaft und seine Gewaltbereitschaft lassen ihn zum Mörder werden. Im Bild „Abendmahl in Emmaus“ spricht die drastische Realistik, Hände und Ellbogen, die aus dem Bild ragen. Der Maler lässt alltägliche Menschen auf dem Bild erscheinen und er malt sie, wie sie aussehen. Im sinnlichen hell-dunkel-Kontrast verknüpft er das Heilige untrennbar mit dem alltäglichen Leben. *Aggiornamento* im Frühbarock.

Das Bild im RU

Es ist eine grundsätzliche Frage, welche (Gottes-)Bilder der Religionsunterricht vermittelt. Die Kunst schafft Möglichkeiten, den inneren Bildern Ausdruck zu verleihen sowie in den äußeren Bildern die innere Symbolik zu

erahnen. Um dies zu entdecken, bedarf es der behutsamen und lustvollen Hinführung in die spirituelle Bilderwelt.

Der belgische Maler, Fotograf und Bildhauer Raoul Ubac stellt zwei Steinskulpturen in ähnlicher Grundform gegenüber. Während der eine Stein in seiner Geschlossenheit an die Gestalt einer Knospe erinnert und die eiförmige Linie die Geborgenheit eines Nests andeutet, wurde beim zweiten Stein eine ähnliche Gestalt aus einem anderen Stein herausgearbeitet. Die kreisförmige Linie trägt in der Mitte ein graviertes Kreuz, nach außen strebende Strahlen erinnern an eine Monstranz. „Der Versuch, die Erfahrung dieser Form als Glaubenssymbol zu bezeichnen, entwertet die Wirkung der Grundform und schränkt ihre Botschaft ein“, so Ubac. Das Problem ist, dass der zweite Stein mit eindeutig christlicher Symbolik oberflächliche und vorschnelle Antworten gibt, aber damit seine innere Ausdruckskraft verliert. So wird die scheinbare Kunst zur Manipulation der Transzendenz.

Das Wasser und der Teebeutel

In einem Interview verwendete der Dalai Lama den Vergleich vom Wasser und vom Teebeutel. Spiritualität sei die elementarste aller menschlichen Urquellen in uns. Seiner Überzeugung nach können die Menschen zwar ohne Religion, aber nicht ohne innere Werte und Ethik auskommen. Der Unterschied zwischen Ethik und Religion ähnelt dem Unterschied zwischen dem Wasser und dem Tee. Die Religionen sind die verschiedenen Teesorten, aber unabhängig davon, wie der Tee zubereitet wird, ist und bleibt der Hauptbestandteil das Wasser, ohne Wasser gibt es kein Leben. Wir werden ohne Religion geboren, aber nicht ohne das Grundbedürfnis nach Mitgefühl und Verantwortung zu allen Menschen und Geschöpfen, jenseits aller Grenzen. Dies wird wohl zu einer der dringlichsten globalen Fragen der Menschheit, die über Sein oder Nichtsein entscheiden wird, aber die uns spirituell wie das Grundwasser miteinander verbinden kann.

Verloren im Labyrinth der Bücher

Wie mir das Studium der Religionspädagogik das Fundament meines Lebens und meiner beruflichen Laufbahn festigte, so öffnete mir das Studium

der Kunst Türen und Fenster zu einer mir bis dahin unbekanntem Welt. In der Vorbereitung auf die Hausarbeit >SYMBOLmachtGOTTESbild / Bild-MACHTsymbolGOTTES< „Die Symbolsprache in der historischen Kunst und heute“ für die Lehramtsprüfung durchstöberte ich die Bibliotheken, trug im Wäschekorb Stapel von Büchern und Zeitschriften nach Hause und begann mich in die Thematik einzulesen. Mit dem Ergebnis, dass sich, je mehr ich gesammelt und gelesen hatte, das Ziel meiner Arbeit immer weiter entfernte. Es fehlte der rote Faden, was auch mein Betreuer längst erkannt hatte.

„Was ist religiöse Kunst?“

Das war die brennende Frage, die mich so sehr beschäftigte und worauf ich keine Antwort erhielt. Erst als mein Betreuer, der von mir sehr geschätzte Prof. Werner Fenz, vorschlug, ihm ein Bild von meiner Vorstellung religiöser Kunst zu zeigen, fiel der Groschen. Ich zeigte ihm ein Bild des exzellenten Zeichners Roland Peter Litzenburger: „Abraham – Urvater des Glaubens“. Darauf Fenz: „Der mag ein sehr guter Grafiker sein und es steht mir auch nicht zu, ihn zu beurteilen, aber was er hier macht, ist keine religiöse Kunst, denn er illustriert.“ Da war es endlich, das Schlüsselwort, das all meinem Suchen einen roten Faden verlieh.

Von da an sah ich die vielen Religions- und Geschichtsbücher in einem ganz anderem Licht, wenn sie Bilder, zwar dem Thema entsprechend, als reine Illustration verwendeten. Und ich fand unzählige Beispiele für meine Arbeit u. a. bei Kasimir Malewitsch, Yves Klein, Mark Rothko, Joseph Beuys, Alexej Jawlensky, Roman Opalka, Hermann Nitsch, Oskar Kokoschka, Lovis Corinth, Max Ernst, Günter Brus, Arnulf Rainer, Valie Export, Francis Bacon oder Georg Baselitz.

Religiöse Kunst illustriert nicht. Sie ist eindeutig mehrdeutig, aber nicht banal. Sie trägt das Geheimnis nicht auf den Lippen und bedarf der Zeit des Eintauchens, damit sie nicht in vorschnellen Deutungsversuchen verdunstet. Findet sie zur Quelle, lässt sie uns nicht mehr los.

Ich bin dankbar all den Menschen, die mich auf dieser Suche begleitet und geführt haben.

Christus, das Licht

Das Licht ist als Symbol heute nicht mehr eindeutig, wenn z. B. von der sogenannten „Lichtverschmutzung“ die Rede ist. Aber: In allen Religionen steht das Licht für das Gute und die Überwindung der Dunkelheit. Im Hymnus der Osternacht und im sichtbaren Symbol des Lichtes der Osterkerze steigt Christus hinab in den Hades und zerreißt die Fesseln des Todes. Als Sieger steigt er aus dem Schattenreich des Todes in das Licht.

Inmitten der längsten Nacht des Jahres feiern wir das Fest der Geburt, wo das Licht in die Welt kommt. „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ Schöner kann man Jesus, den Christus, nicht beschreiben. Und weiter: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht erfasst.“

Dies verbindet Weihnachten mit dem Osterfest.

Aus diesem Grund wurden die Kirchen immer nach Osten hin ausgerichtet und was immer man alles im Symbolbild der Sonne mit den zwölf Strahlen herauslesen kann, allein ob der Schönheit und der Harmonie des Sonnenrades war und ist es ein Kraftbild. Es ist das starke Bild nach unserer Sehnsucht nach Leben, vor und nach dem Tod.

Gregor Kristandl ist Religionslehrer und Kunsterzieher (Schüler von M. Gollowitsch), lebt in Goßlobming



Das Sonnenrad. Spätbyzantinisches Ziegelornament an der Apsis der Kirche Panagia tis Katholikis, Gastouni, Westpeloponnes

Foto: Kristandl

Reli + Bildnerische Erziehung

Silvia Kohlmaier

Gerade in der heutigen Zeit, wo beinahe täglich neue Fragen aufgeworfen werden, wie ein respektvolles Miteinander von Menschen unterschiedlichster Herkunft und mit unterschiedlichsten religiösen Bekenntnissen gelebt werden kann, kann die Verbindung von Kunst und Religion zukunftsweisende Antworten ermöglichen. Wir haben das Projekt bewusst in der 7. Schulstufe angesiedelt, da sich die Schüler:innen ihrem Alter entsprechend verstärkt auf den Weg machen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Sie scheuen sich dabei nicht über ihre Grenzen zu gehen, was auch das Miteinander in der Klasse beeinflusst. Gerade kreatives, künstlerisches Tun und die Reflexion darüber ermöglichen die Vernetzung sinnlicher und kognitiver Erkenntnisse. Die Künstler:innen wie Marc Chagall, Friedensreich Hundertwasser oder Shirin Neshat, mit denen wir arbeiten, kommen aus allen Eingottreligionen.

Von den Schüler:innen und Eltern wurde das neue Unterrichtsfach von Beginn an sehr gut angenommen.

Zitiert aus konkret, September bis Oktober 2022

Silvia Kohlmaier, Religionslehrerin an der MS Gleisdorf



Als neue Mitglieder begrüßen wir

Gertrude Bernsteiner, Graz

Anna Ertl, Graz

Mag.^a Julia Klimacsek, St. Oswald bei Plankenwarth

Gabriele Pelikan, Graz

Wir trauern um

VD Maria Fleischhacker, Kaindorf/Sulm

Dr. Heinrich Fucik, Graz

SR Ingeborg Glatz, Friedberg

Margit Großschädl, Wolfsberg/Schwarzautal

SR Margareta Rigacs, Leibnitz

OStR Prof. Mag. Gunter Tomitza, Graz

Gedenken an Olav Hemsen und Sonja Regner

Gunter Pachatz

Kurz vor Beginn unserer diesjährigen Singwoche wende ich mich heute traurigen Herzens an euch, um sehr betrübliche Nachrichten zu übermitteln.

Bereits am 01.07.2022 hat uns unsere langjährige Singwochenteilnehmerin Sonja Regner allzu früh im 24. Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit verlassen. Sie war viele Jahre mit Ihrem Papa Poldl und ihrer Schwester Doris Stammgast auf unserer Singwoche. Ihr fröhliches, freundliches und herzliches Wesen wird uns immer in Erinnerung bleiben.

Am 06.08.2022 verstarb im 53. Lebensjahr völlig unerwartet und viel zu früh unser Olaf Hemsen. Olaf war mit seiner Lebenspartnerin Birgit und dann später mit den drei Kindern Emily, Theo und Leo über Jahrzehnte nicht nur Teilnehmer an unserer Singwoche, sondern auch in zahlreichen Funktionen helfend und unterstützend aktiv. Olaf war nicht nur unser Singwochenfotograf, sondern hat in unverwechselbarer Art und Weise über Jahre u.a. den geselligen Schlussabend organisiert und moderiert. Olaf, der äußerst vielseitig interessiert und begabt war, wird uns nicht nur als exzellenter Tenor, sondern auch als Meister der in Mundart und Reimform vorgebrachten Verse in Erinnerung bleiben. Sein geistreicher Humor und seine große Hilfsbereitschaft und Liebenswürdigkeit bleiben unvergessen.

Unsere Gedanken sind bei den Familien der beiden lieben Verstorbenen.

Möget ihr beide in Frieden ruhen!

Gunter Pachatz im Namen des gesamten Teams

Berichte

Maiandacht am 19. Mai 2022 in der Antoniuskirche, Graz

Helmut Schlacher

Gertrud Zwicker mit ihrem Chorensemble hat zu dieser stimmigen Andacht eingeladen.

Hochschulseelsorger MMag. Alois Kölbl steuerte Gedanken und Gebete zum Thema „Meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14, 27) bei.

Damit, den Marienchören und der schlichten Atmosphäre der ehemaligen Kapuzinerkirche (Altarbild von Giovanni Pietro de Pomis: „Der Sieg der Gegenreformation“) wurde die kleine Schar der Andächtigen für ihre Teilnahme beschenkt.



Manfred Gollowitsch ist 80

Würdigung eines Ausnahmepädagogen

Franziska Pirstinger



Am 2. Juni 2022, dem 80. Geburtstag von Manfred Gollowitsch, fanden im Goldenen Saal der Pädagogischen Hochschule Steiermark, jenem Raum, in dem Manfred Gollowitsch einst die Lehrerbildungsanstalt absolvierte, Ausstellungseröffnung und Würdigung des Künstlers und Ausnahmepädagogen statt. Ein bewegender Abend, waren doch Schulfreunde, Weggefährt*innen aus Kunst, Kultur, Sport, Mitarbeiter*-, Mentor*-, und Kolleg*innen der ehemaligen Pädagogischen Akademie Eggenberg gekommen, ebenso wie zahlreiche ehemalige und derzeitige Kunststudent*innen. Ein Video von Absolventen*innen, eine virtuelle Grußbotschaft von Rektorin Elgrid Messner, besonders aber Textilarbeiten von Studierenden, die auf die Werke Manfred Gollowitsch referierten, sowie Zitate namhafter Persönlichkeiten umrahmten die umfassende Werkschau, in der neueste grafische und plastische Arbeiten zu sehen waren. Der Besucher*innenandrang war enorm. Es war ein Begegnungstreffen von Jung und Alt, ein Wiedersehenstreffen oft nach vielen Jahren.

Ein Tausendsassa

Die Biografie Manfred Gollowitsch könnte mehrere Leben füllen.

Einerseits gibt es einen Sportler und Skifahrer Manfred Gollowitsch, mit seinen beachtlichen persönlichen Erfolgen im Skisport und seinen Trainertätigkeiten im ÖSV. „Wenn ich auf den Skiern stehe, dann tut mir nix mehr weh“, berichtete er 2021. Er war es, der im Ministerium Schulschulski-kurse im alpinen Schilaufr anregte und sich bis heute um Nachwuchsförderung kümmert.

Andererseits kennt man den Bildhauer und Künstler Manfred Gollowitsch, der sich mit zahlreichen Objekten im öffentlichen Raum und in

Kirchen (Salvator Kolleg, St. Josef, Lebring, Schutzengel) und Fassadengestaltungen an Schulen (erarbeitet mit Schüler*innen) vielfach in die Kunstgeschichte der Steiermark eingeschrieben hat.

Es gibt aber auch den Familienmenschen Manfred Gollowitsch, der nach wie vor mit seiner Frau Freya glücklich verheiratet, auf seine Kinder Michaela, Karin und Martin stolz ist und sich über neun Enkelkinder freut.

Hauptberuf und Lebensmission Manfred Gollowitsch war es jedoch, Lehrer und Kunsterzieher zu sein. Diese Mission setzt er bekannterweise unbeirrt und voll Elan fort.

Kein anderer hat wie Manfred Gollowitsch ein halbes Jahrhundert lang den Kunstunterricht der Steiermark geprägt und zwischen 1961 bis 2001 Meilensteine der Fachentwicklung Bildnerische Erziehung in Österreich gesetzt.

Lebensmotto:

Kunst als Menschenbildung

Er, der immer wieder dankbar betont, dass er von Hofrat Haas mehrmals vor dem Schulrauswurf gerettet wurde, fällt als junger Lehrer mit seinem Engagement und der Mission, Schule zu verändern, bald positiv auf. Nachhaltig beeinflussen ihn sein Lehrer Wilhelm Prinzl und dessen Buch „Kunst als Menschenbildung“.



Von 1961 bis 2001 wirkte er als Lehrer in allen Schultypen (VS, HS, AHS). Zunächst in der einklassigen Volksschule Unterwald/Wald am Schober Pass, dann in der HS St. Michael und schließlich am Gymnasium Leoben.

Wilhelm Prinzi wurde Bezirksschulinspektor und überantwortete Gollowitsch die Arbeitsgemeinschaft für Bildnerische Erziehung sowie 1971 die Galerie der Jugend. Der „Jungstar der Kunst“ im Raum Leoben knüpfte jede übernommene Tätigkeit an Bedingungen. So forderte er z. B., dass anstelle vorschnell gefällige Kinderzeichnungen aufzuhängen, zumindest ein halbes Jahr lang intensiv an einer bildnerischen Problemstellung gearbeitet werden muss. Ebenso wurden in der Arbeitsgemeinschaft aktuelle Unterrichtsergebnisse aus der eigenen Praxis vorgestellt, diskutiert und kritisiert. Auch Bezirksinspektor Regner wurde auf Gollowitsch aufmerksam, las seine Hausarbeit und forcierte seine didaktische Arbeit, trotz gegenteiliger politischer Fraktion. Alle von Gollowitsch initiierten Aktivitäten führten zu einem lebhaften Kunst- und Schuldiskurs. Schüler*innen und Eltern zeigten sich nachhaltig begeistert.

Eine beispiellose Karriere

Lehrerbildner an der Pädagogische Akademie der Diözese Graz Seckau 1973–2001

Entscheidend für die Geschichte der österreichischen Kunsterziehung wurde seine Berufung zum Lehrerbildner 1973 an die Pädagogische Akademie Graz Eggenberg.

1968 wurde die Pädagogische Akademie Graz Eggenberg als Haus des Dialogs eröffnet. Gründungsbischof Schoiswohl begründete die diözesane Lehrerbildung als lebendigen Dialog zwischen Kunst und Kirche. Die Kirche suchte für ihre neue Vision von Bildung die besten Lehrer*innen der Steiermark. Einen Mann, der etwas zu sagen und vorzuweisen hat. Vorgeschlagen von Gustav Zankl, galt Manfred Gollowitsch als die optimale Besetzung. Die Verhandlungen sollten jedoch von 1971 bis 1973 dauern, denn Gollowitsch stellte für die Übersiedelung seiner jungen Familie

Bedingungen: einen guten Kindergartenplatz für die Kinder, eine Wohnung sowie eine Stelle für seine Gattin Freya.

Die sensible Reformpädagogin und künstlerisch hochbegabte Freya Gollowitsch wurde zur Übungsschullehrerin an der Praxisvolksschule der PÄDAK Eggenberg bestellt. Somit wurde Freya auch zur wichtigsten beruflichen Stütze, denn viele theoretischen Modelle wurden von ihren Klassen praktisch erprobt. Die Studierenden konnten sich von der Praxisrelevanz der Theorie überzeugen. Das Lilienthalheim wurde das neue Zuhause für die 5-köpfige Familie, inklusive Studentenheimleitung. Gustav Zankl begründete das Fach „Technische Werkerziehung“ und überließ Manfred Gollowitsch die Fachausbildung „Bildnerische Erziehung“. Als Lehrerbildner der Volksschule, Sonderschule und in der Fachlehrausbildung „Bildnerische Erziehung“ sowie als Lehrer an der Kindergartenpädagogik setzte Manfred Gollowitsch eine Vielzahl neuer Maßstäbe.

Seine lernzielorientierte Arbeit in der Bildnerischen Erziehung machte BE plötzlich zu einem ernst zu nehmenden Fach in der Schule. Es ging darum, den Zusammenhang zwischen Wahrnehmen, Denken und Handeln bei den Studierenden zu verankern.

Als Leiter der Landesarbeitsgemeinschaft Bildnerische Erziehung für Pflichtschulen, Leiter der Galerie der Jugend, Lehrplanentwickler, Fachsprecher im Ministerium, BÖKWE-Vorstandsmitglied, Initiator zahlreicher Symposien, zu denen er internationale Referenten nach Graz holte, sowie durch zahlreiche Lehrerfortbildungsangebote (u. v. m.) war er jahrelang die zentrale Drehscheibe am Sektor Kunsterziehung.

Der große Einfluss auf die österreichische Bildungslandschaft zeigt sich u. a. in Folgendem: 1977 wurde er Leiter der Landesgeschäftsstelle BÖKWE STMK, später Landesvorsitzender. 1979 wurde er Mitglied der neuen Lehrplankommission BE im Ministerium, deren Leiter er bis 2001 blieb. Insbesondere der Lehrplan 1986 trägt die deutliche Handschrift der Didaktik Manfred Gollowitschs. Von 1981 bis 1999 war er Sprecher der PÄDAK-Professoren für BE im Ministerium und somit wichtigster Lobbyist für die ästhetische Bildung unserer Kinder.

Die Basis so mancher künstlerischen Karriere wurde in Eggenberg gelegt. Der kunstsinnige Studierendenseelsorger Helmut Schlacher schrieb den Kunstpreis der Galerie Carneri aus, der für viele ein Einstieg in die Kunstszene wurde. Manfred Gollowitsch richtete vor der Aula der Pädagogischen Akademie Eggenberg eine Ganggalerie ein, in der er bis 2001 etwa 125 Ausstellungen kuratierte, darunter Personalen von heute namhaften steirischen Künstlern, die bei Gollowitsch studiert hatten, wie Peter Angerer, Hans Jandl, Herwig Tollschein, Kurt Strasnitzki, Gerhard Raab, Klaus Gmoser, Armin Czubic, Oliver Spiller, Anneliese Schrenk u. v. a.

WERKSTATTWOCHEN feiern 40- und 45-jähriges Bestehen

Federführend für andere Ausbildungseinrichtungen wurde die Werkstattwochenidee. Manfred Gollowitsch führte jährlich mit den Volks- und Sonderschullehrer*innen eine Werkwoche in St. Paul, Frauenberg bei Admont oder St. Georgen am Längsee durch. Diese Woche hat auf der PPH-Augustinum noch immer einen zentralen Stellenwert. Dass sich dieses Prinzip mittlerweile österreichweit in den Pflichtschulen verbreitet hat, geht auf die intensiven Lernerfahrungen der Ausbildungszeit zurück.

Aus den Werkstattwochen entwickelte sich die außerschulische Familienwerkwoche „der andere Urlaub“, die heuer ihr 40-jähriges Jubiläum feiert.

Den Höhepunkt und die Veredelung des Fachstudiums bildete jeweils die Werkstattwoche zur „**Klassischen Steinbildhauerei**“ in St. Margarethen im Burgenland. Nach einer zweimaligen Teilnahme am Bildhauersymposium Karl Prantl beschloss Gollowitsch eine ähnliche Erfahrungsmöglichkeit für Studierende. Diese Woche findet noch immer statt und feiert heuer ihr **45-jähriges Bestehen**.

Das Phänomen Gollowitsch als Lehrer

Gollowitsch motivierte und begeisterte. Er nahm die Angst vor dem Tun. Durch Erlernen bestimmter Fertigkeiten im handwerklichen prakti-

schen Tun verbesserte sich die zeichnerische, malerische und plastische Ausdrucksweise sukzessive.

Manfred Gollowitsch war auch fordernd. Das Motto lautete: Ziele müssen mit großer Energie verfolgt werden. Man muss alles geben! Es galt, die Komfortzone zu verlassen und sich über das Maß anzustrengen, zu üben – durchzuhalten und die Zielperspektive „Der Stein muss perfekt sein“ nicht zu verlieren. Er selbst lebte es vor. Selbst schaffte er in einer Woche im Steinbruch St. Margarethen sogar oft zwei Steine, ohne auf die umfassende Betreuung seiner Studierenden zu vergessen: „OK, OK ... Du bist super!“ Lachen, Humor – Schulterklopfen – Umarmungen und Tränenwischen inklusive. Monika Pessler, Direktorin des Sigmund-Freud-Museums, bringt es auf den Punkt: „Manfred Gollowitsch hat uns gelehrt, einen offenen und kritischen Blick auf die Kunst ebenso wie auf uns selbst zu richten, Erfahrungen und Einsichten in respektvollem Miteinander zu vertiefen und zu korrigieren – ‚Übungen‘, an die ich mich mit sehr großer Dankbarkeit erinnere.“ Peter Angerer, Absolvent des 1. Jahrgangs, schreibt: „Im Künstlerischen braucht es überzeugende Persönlichkeiten, die allen Tendenzen zur Entpersonalisierung und Standardisierung entgegenstehen. Manfred Gollowitsch ist eine solche Persönlichkeit, die fordert und fördert und damit auf alle, die ihn kennen, nachhaltigen Einfluss hat.“

IDOL und geheime Meisterklasse

Gollo war für uns Idol, dem wir nacheiferten. Die Seminargruppe war die Meisterklasse.

Für uns hatte Manfred eine gewisse Ähnlichkeit mit Pablo Picasso. Nicht nur optisch, sondern auch der künstlerische Zugang, in allem ein Material der Kunst sehen zu können, begeisterte uns. Wie Picasso zeichnete er andauernd – oft zeichnete, druckte oder plastizierte er sogar in den Seminaren mit.

Seine pazifistische Haltung, seine Geschmacksvorlieben, seine Schrift, sein Kleidungsstil (Jeans und T-Shirts) wurden häufig imitiert und von den Studierenden übernommen. Plötzlich hörten wir alle gern Reinhard Mey

und Konstantin Wecker. Es kam sogar nach seinem Vorbild in Mode, „abstinent zu sein – keinen Alkohol zu trinken“, und weil es damals intellektuell aussah, zu rauchen.

Auch verzichteten manche von uns auf den Fotoapparat, um wie Manfred in Skizzenbücher zu zeichnen und zu schreiben. Wesentlich zum Lifestyle Gollowitschs gehört die Vorliebe für Schweden und für einen Volvo mit großem Anhänger zum Transport künstlerischer und kunstpädagogischer Objekte, die durch ganz Europa tourten.

Trotz der lebenslangen immensen Eile vermittelte er den Eindruck, jenseits von Facebook und E-Mail immer für uns erreichbar zu sein, ein offenes Ohr zu haben und für uns in die Bresche zu springen, wenn es darauf ankam.

Manfred Gollowitsch erklärte Kunsterziehung zum allerwichtigsten Fach. Er machte keinen Hehl daraus, dass es sich hier um schwer umkämpftes Terrain handelt. Es galt immer, etwas zu verteidigen, gegen etwas zu wettern und für etwas einzustehen. Gefallen wollte er nie. Er hatte viele Neider. Niederlagen wurden sportlich weggesteckt. Manfred verstand es, selbst aus den vielen Steinen, die ihm in den Weg gelegt wurden, etwas zu machen. „Ich bin steinreich an Begegnungen und guten Erfahrungen geworden“, hat er mal lachend gesagt.

2001 stellt er die Weichen für eine zukunftsfähige Weiterentwicklung des Schwerpunkts Kunst an der Pädagogischen Akademie Eggenberg. Mit Franziska Pirstinger, Gerhard Raab, Peter Angerer und Werner Fenz wurde ein sich hervorragend ergänzendes Team zusammengestellt, das alsbald mit Europaprojekten, Kongressen und großen Ausstellungen aufhorchen ließ. 2007 jedoch beschlossen kirchliche Entscheidungsträger – für die Lehrenden völlig unvorbereitet – den Ausstieg aus der Fachausbildung sowie die Schließung des Campus Georgigasse 84. Die Räume für Kunst, die Galerien, eine Fülle von Materialien sowie die gesamten Abschlussarbeiten – der „Turm des kunstpädagogischen Wissens“ – mussten zurückgelassen werden. Eine unverzeihliche Fehlentscheidung, eine noch immer klaffende Wunde.

Schätzungsweise 2500 Volksschullehrer*innen, 1000 ASO-Lehrer*innen und etwa 800 Fachstudent*innen BE wurden von Manfred Gollowitsch ausgebildet, einige, die noch immer im Dienst sind, tragen seine engagierte Pädagogik in die steirische Schulwirklichkeit hinaus. Selbst jedoch bleibt er unermüdlich aktiv: künstlerisch, kunstpädagogisch und auch gesellschaftspolitisch.

In meiner persönlichen Lebensbiografie gehören die Begegnung mit und die Ausbildung bei Manfred Gollowitsch zu den zentralsten Erfahrungen, zu den Glücksfällen meines Lebens. Es erfüllt mich mit unendlicher Dankbarkeit und Freude, daran zu denken.

Manfred Gollowitsch, du bist für mich – für viele von uns – zum LEBENS-Lehrer geworden!



Mag.^a Dr.ⁱⁿ Franziska PIRSTINGER

Hochschulprofessorin, Leiterin des Kompetenzzentrums für Kunst, Kultur & Kreativität, Koordination Fachbereich Bildnerische Erziehung & Werken
PRIVATE PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE AUGUSTINUM

Literatur:

Pirstinger F. & Melbinger Wess H. (Hg.) (2014). Das Steirische Kunstpädagogische Generationengespräch. Herkunft – Gegenwart – Zukunft der künstlerischen Fächer in der Steiermark.

Pirstinger, F. (2007). PÄDAK Eggenberg 1968–2007. Die kreative Drehscheibe österreichischer Bildungslandschaft. S. 108–111. In: Barones et al.: Haus des Dialogs – Rückblick und Aufbruch.

Pirstinger, F. (2017). Leidenschaftliche Pädagogik. Manfred Gollowitsch 75. Begegnungen 2, 2017/2, S. 33–44

Fotos: Rauter Philip

Unsere Kulturfahrt zu Fastentüchern in Kärnten Freitag 25. März 2022 mit Frau Mag. R. V.d.Hellen

Helga Schag

Rechtzeitig vor Ostern durften wir heuer wieder einen großartigen Kunsttag genießen. Bei prachtvollerem Wetter ging es über die Autobahn ganz in den Westen Kärntens. Im Bus gab es in bewährter Weise über Mikro und in Papierform von Roswitha eine Einführung zum heutigen Thema. Außerdem überraschte sie uns mit einem Becher Kaffee und „Kärntner Reindling“! So gut informiert und gestärkt kamen wir um ca. 10:30 Uhr in Baldramsdorf an, einem kleinen Ort einige Kilometer westlich von Spittal an der Drau.

Die kleine zweischiffige gotische Hallenkirche ist dem hl. Martin von Tours geweiht und weist gleich eine Besonderheit auf: das Fastentuch in Querformat. Fastentücher – seit ca. 1000 n. Chr. in Kirchen in Verwendung – sollten ein Verweis auf Kargheit, Zurücknahme in der vorösterlichen Bußzeit sein, nicht nur bei der Nahrung, auch eine Reduktion akustischer (z. B. kein „Gloria“ im Gottesdienst) und visueller Reize wurde angestrebt. So wurden die meist prunkvollen Altäre in den 40 Tagen der

Fastenzeit (Quadragesima) verhüllt, anfangs freilich nur mit einem Leinentuch. Bereits im 12.Jhd. erfuhr die reine Verhüllungsfunktion eine Erweiterung. Das meist ungebleichte Leinen wurde mit Szenen der Heilsgeschichte oder Passion oft recht originell und kunstvoll bemalt und konnte auch als Biblia Pauperum gelesen werden. Meist waren Fastentücher hochrechteckig und in kleinere Felder unterteilt (Feldertypus), die Szenen aus dem AT und NT zeigten. Nach Kärnten kam dieser Brauch über den Gurker Bischof Johann Schallermann (1432–1453), der gebürtiger Westfale war.

In Baldramsdorf nun hat das FT (Fastentuch) Querformat, ist im Feldertypus gestaltet und verhüllt nicht den Altar, sondern hängt ganzjährig an der Südwand der rechten Halle. Es weist ein beachtliches Alter (1555!) und eine beachtliche Größe auf: fast 5 x 7,30 m. Die Farben der 39 Felder sind hervorragend erhalten, die Szenen aus dem NT überwiegen. Ich bin begeistert! Was wird uns in den nächsten fünf Stationen noch Großartiges erwarten?



Unser nächster Besuch gilt der ehemaligen Stiftskirche Christus Salvator in Millstatt am Nordufer des gleichnamigen Sees, nur einige Busminuten von Baldramsdorf entfernt. Das FT aus dem späten 16. Jhd. (1593) ist hochrechteckig und sehr groß: 8,60 x 5,60 m. Der hier bekannte Künstler Oswald Kreuselius hat in 41 Feldern wieder die Bibel von der Erschaffung der Welt bis zum Jüngsten Gericht den Gläubigen nahegebracht. Interessant sind der bäuerliche Realismus in den Gesichtern und die Darstellung einer paradiesischen Landschaft im AT. Auch aus der Ferne ist der optische Gesamteindruck überwältigend. – Die Stufen zum Presbyterium bieten sich auch gleich für ein Gruppenfoto an.

Nun aber weiter! Am Nordufer des Millstätter Sees entlang mit Blick auf das schneebedeckte Goldeck (2144 m) geht es über Radenthein, Bad Kleinkirchheim und Altenmarkt ostwärts an Gurk vorbei nach Straßburg, wo Roswitha für uns in einem gediegenen Gasthaus das Mittagessen bestellt hat. Köstlich versorgt und gestärkt erwartet uns in der gotischen barockisierten Kirche St. Nikolaus in Straßburg eine weitere Überraschung: Wir stehen einem „modernen“ FT aus dem Jahr 2009 gegenüber! Der Künstler heißt Ferdinand Penker, das FT folgt formal der mittelalterlichen Darstellung: hochrechteckig (12 x 6 m), Feldertypus mit einigen Doppelfeldern, aber inhaltlich doch so anders. Unspektakulär in Schwarz-Grau gehalten, schmale rote Bahnen trennen die Felder, in ihnen Bibelzitate wie etwa: „Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Die abstrakte Komposition lässt die hintergründige Auseinandersetzung des Künstlers mit dem Thema Leben-Tod-Auferstehung nur erahnen. Ich finde das Werk sehr meditativ, man müsste länger davor verweilen können.

Aber das nächste Highlight wartet: Gurk. Der Dom und heutige Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt beherbergt das älteste erhaltene bemalte FT Kärntens und Europas von 1458 und mit 8,87 x 8,87 m auch eines der größten. In 99 Bildfeldern und 108 Szenen stellte Meister Konrad aus Friesach wieder die Heilsgeschichte (*Speculum humanae salvationis*) dar, mit einer weiteren Besonderheit: auch profane, durchaus weltpolitische Darstellungen lassen sich finden, etwa Alexander der Große oder der Tod des Julius Caesar. Typologisch stehen alttestamentarische Ereignisse und Propheten

Szenen aus dem Leben, Wirken und der Passion Jesu aus dem NT gegenüber bzw. finden dort ihre Entsprechung. Landschaftselemente, Architekturen sowie menschliche Physiognomien sind der Stil- und Formensprache des Spätmittelalters verhaftet, symbolisch reduziert und stilisiert. Die Lese-richtung erfolgt je Tuchhälfte von links nach rechts und von oben nach unten. Dieses Velum quadragesimale verhüllt nun schon seit mehr als 560 Jahren während der vierzig-tägigen Fastenzeit den Altarraum. Außerhalb der Bußzeit wird es seit 2014 museal in der Schatzkammer Gurk aufbewahrt und gezeigt. Wieder sind wir tief beeindruckt! Angesichts solcher erhabenen Kunstwerke fällt mir die Vorstellung schwer, dass Fastentücher früher auch – wenig respektvoll – manchmal als „Hungertücher“ oder gar als „Schmact-fetzen“ bezeichnet wurden.

Um ca. 16:30 trennen wir uns von Gurk, zwei Kirchen stehen noch auf dem Programm. St. Stephan am Krappfeld liegt nur eine Viertelstunde Autofahrt östlich von Gurk. Die kleine gotische barockisierte Kirche hat wieder eine Besonderheit für uns bereit: das älteste Zentraltyp-Tuch von 1612. Anfang des 17. Jhds. entstand in Kärnten dieser neue Typus und ist nur noch hier nachweisbar. Im quadratischen Format (3 x 3 m) ist die Kreuzigungsgruppe zentral angeordnet, umgeben von acht Medaillons mit Passionsszenen, von der Ölbergszene bis zur Auferstehung. Ergänzend dazu eine Pietà in Freskotechnik an der linken Triumphbogenwand.

Wir sind nun schon etwas müde, aber ein FT muss noch sein! Und zwar ein sehr altes von 1504 in Haimburg östlich von Hochoosterwitz. Um 18:00 dämmert es bereits, aber die spätgotische kleine Kirche ist gut ausgeleuchtet. Klein und fein präsentiert sich uns dieses FT mit 4,20 x 2,80 m im Hochformat mit je 18 Szenen aus AT und NT. Der Künstler stammte vermutlich aus dem flämischen Raum. Formal, ikonografisch und farblich wirkt es wie ein Gesamtkunstwerk, die Szenen gewinnen zunehmend an Dramatik, die Farben sind, besonders im oberen Bereich, noch hervorragend erhalten – ein würdiger Abschluss dieses reichen Tages!

Nun geht es über die Autobahn zügig und wohlbehalten zurück nach Graz.

Danke, Roswitha, für diesen besonderen Tag!

Frühlingswandertage in den Fischbacher Alpen

Gertrud Zwicker

Vier Tage verbrachte unsere Wandergruppe der KLE in einem für die meisten von uns unbekanntem Gebiet. Ausgangspunkt war unser Quartier in Ratten, einem idyllischen Dorf im Feistritztal, wo die Welt noch in Ordnung scheint. Gleich am ersten Tag, nach einer gemütlichen Eingetour auf dem Mondweg, hielten wir Rast zu einem Gespräch bei einer Bergbäuerin, die uns über die Probleme der Vollerwerbsbauern erzählte, wobei sie Glück haben, da eine Tochter den Hof übernehmen wird. Bei einer Kirchenführung am späteren Nachmittag lernten wir das Lehrerehepaar Weissensteiner – Mitglieder der KLE – kennen, das uns über die Kirche, das Pfarrleben, die Kinder- und Jugendarbeit informierte und uns noch in den Pfarrsaal auf ein Getränk einlud. Der nächste Tag führte uns nach einer besinnlichen Morgenfeier mit Friedl Baur auf die Pretul. Schon von Weitem konnten wir die Windräder, die in aller Munde ein Thema sind, erkennen. Wir stellten fest, dass sie auch der Landschaft nicht schaden, wenn man die Notwendigkeit der grünen Energieerzeugung erkennt. Am Roseggerhaus in 1500 m Seehöhe war eine Stärkung notwendig; von dort holte die bereits Müden unter uns ein Schulbus ab!

Am dritten Tag fuhren wir nach St. Kathrein durch das Bergbauerndorf bis zum Parkplatz des Schilifts. Von dort wanderten wir auf herrlichen Waldböden zum Katharinenstein. Vor dem Gedenkstein und Marterl klärte uns Brigitte Scholz über das Leben und Wirken der hl. Katharina auf. Der Waldweg führte uns bis zur Bergstation des Schilifts und dann über eine Forststraße zurück zum Auto. Unsere tägliche Andacht hielten wir mit Gerhard Jokesch auf Angies Huabm, wo sie uns auch die Herkunft ihres Kreuzes am Marterl erklärte. Gerhard Jokesch erzählte uns über den Hymnus im Philipperbrief und wir sangen die Verse gemeinsam im stimmungsvollen Garten der Fam. Weissensteiner.

Der letzte Tag sollte die Krönung unserer Wanderungen werden. Friedl Baur erklärte uns zuvor noch die Mystik dieses besonderen Ortes und die

Bedeutung des Kalendersteins, der als Teufelstein bekannt ist. Der Himmel war an diesen Tag nicht so blau wie die Tage zuvor, doch für den Teufelstein war dies eine ideale Stimmung, die wir mit unseren Jodlern noch verstärkten.

Von der Schanz ging es dann wieder nach Hause und ich glaube, wir alle nehmen viele Eindrücke, Gedanken, Gespräche mit, die uns noch längere Zeit beschäftigen werden.



Bildungsfahrt nach Mailand

16. Mai bis 20. Mai 2022

Hanna Bossert



Mailand ist berühmt für seinen Dom und das Teatro della Scala. Und sonst? Die riesengroßen Bildungslücken füllte unsere versierte Reiseleiterin Roswitha Von der Hellen mithilfe der empathischen Mailänder Stadtführerin Daria, die auf unsere Wünsche einging.

Bereits auf der 750 km langen Anreise am Montag gab es interessante Haltepunkte: Vor der Raststation Dreiländereck Nord erinnert ein großer Felsklotz an den Felssturz vom Dobratsch, verursacht durch das große Erdbeben in Friaul am 25. Jänner 1348.

Die Mittagspause war in Padua geplant. Gleich vom Bus-Parkplatz aus baute sich eine riesige 4-kuppelige Basilika mit einem schlanken 4-kantigen Campanile auf. „Das ist eine andere Kirche“, erklärte uns Roswitha. Es galt, keine Zeit zu verlieren, Toilette, Essen in einer Trattoria und den vorgesehenen Dombesuch in zwei Stunden unterzubringen. Die „andere Kirche“ ist die Basilica di San Antonio, dessen Grabmal sich dort befindet, das von Pilgern aus ganz Europa besucht wird. Hätten wir das gewusst, wäre der Reiseplan hoffnungslos gesprengt worden.

Um 18 Uhr 30 erreichten wir in Mailand pünktlich unser Hotel Bianca Maria in der gleichnamigen Straße. Es liegt fußläufig zur Innenstadt!

Am Dienstag, unserem 2. Reisetag, verteilte unsere Stadtführerin Daria die Audioguides. Zu Fuß gehen wir zum Dom. Dank der guten Organisation können wir den Dom ohne Wartezeit mit unserer Führerin

besichtigen. Schon das Äußere des Mailänder Doms mit über 2000 Figuren lässt staunen. Der riesige Innenraum mit den vielen Kunstschatzen kann mit Zahlen nicht beschrieben werden. Man muss ihn besuchen, durchschreiten, erfühlen. In der Galleria Vittorio Emanuele II feiert sich das aus dem Korsett der Kirche befreite Italien. Die Besichtigung des Teatro della Scala mit dem angeschlossenen Museum leitete zur entspannenden Mittagspause über, die wir im Ristorante alla Scala verbrachten. Die Pinacoteca Brera mit der größten Sammlung italienischer Maler hatte „Open Day“: um 1,00 Euro konnten SeniorInnen ab 65 Jahren (!) eintreten.

Der 3. Reisetag begann mit der Busabfahrt von unserem Hotel um 7:30 in Begleitung von Daria. Unser Ziel, das Refektorium von Maria delle Grazie mit Leonardo da Vincis „Letztem Abendmahl“ aus dem Jahr 1494. Die letzte moderne Renovierung der Seccomalerei begann 1979 und dauerte 20 Jahre. Daria erklärte uns das Bild: Leonardo malte die Apostel in dem Augenblick, als Jesus sagte: „Einer von euch wird mich verraten.“ Die 12 Apostel sind in Dreiergruppen dargestellt, mit Jesus im Zentrum. Ihre Haltung und ihre Gesten zeigen deutlich ihre Emotionen. Wo ist Judas? Man erkennt ihn an dem Beutel, den er in der Hand hält. Das von Francesco Sforza errichtete Castello erreichen wir mit unserem Bus. Es beherbergt heute zahlreiche Museen. Wir kommen im ehemaligen Waffenhof wieder zusammen, um Michelangelos letzte Pietà zu bewundern.

Unser 4. Reisetag begann um 9:00 mit einer Stadtrundfahrt im Bus. Eine $\frac{3}{4}$ Stunde später besuchten wir San Eustorgio, wo sich in der Portinari-Kapelle das höchst kunstvolle Grabmal des hl. Petrus Martyr befindet. Der Sarkophag ruht auf acht kleinen Säulen, die mit acht Statuen verziert sind. An der Vorderseite ist die Statue der Vorsicht besonders interessant, sie hat zwei Gesichter, eines für die Vergangenheit (Erfahrung), eines für die Zukunft. Dann noch der riesige römische Sarkophag, in dem bis 1164 die von Kaiser Konstantin der Stadt Mailand anvertrauten Reste der Drei Weisen aus dem Morgenland aufbewahrt sein sollten; sie wurden von Kaiser Friedrich I. Barbarossa nach Köln gebracht.

Unsere einstündige Mittagspause verbrachten wir in einem netten Lokal am größten noch erhaltenen Kanal.

San Lorenzo mit dem interessanten Vorplatz und der Bronzestatue Kaiser Konstantins I. war geschlossen.

Mit drei verschiedenen Metros fuhren wir zum Cimitero monumentale, der seinem Namen höchste Ehre macht. Als Erstes führte Leonardos Letztes Abendmahl in Bronze zu lebhaften Diskussionen. Der letzte Abend im Hotel versammelte eine kulturell gesättigte und physisch müde Gruppe.

20. Mai 2022, 8 Uhr 30 Abfahrt. Unsere Mittagspause verbrachten wir in Sirmione direkt am Gardasee. Dort, in der Sala dei Poeti des Hotels Sirmione, das gerade zwischen dem Seeufer und der Scaliger-Festung liegt, konnten wir noch einen kurzen Blick auf die steinernen Tafeln werfen, auf denen die Verse jener Poeten eingemeißelt sind, welche die Schönheit des Gardasees feierten. Die zweite Unterbrechung war in der bekannten Raststätte Dreiländereck Nord.

Voller Eindrücke kamen wir nach fünf heißen und wolkenlosen Tagen pünktlich um 21 Uhr in Graz an.

Auf ein Neues!

Wanderwoche der KLE in Abtenau am Tennengebirge, Salzburg

Heide Hoschek

Die Sommer-Wanderwoche der KLE vom 10.7.2022 – 16.7.2022 in Abtenau rief wieder 30 Teilnehmer auf den Plan. Zum sechsten Mal setzte sich wieder Hans Schmied als Wanderführer an die Spitze. Das Alter der Teilnehmer: von Mitte 60–90 Jahre. Unser Stützpunkt war das Hotel Traunstein in Abtenau. Die jeweiligen Wanderungen waren, wie jedes Jahr, von Hans und seinem kongenialen Wanderfreund Werner sorgfältig geplant,

sodass der jeweiligen Ausdauer der Teilnehmer Rechnung getragen wurde. Nach der morgendlichen Andacht erklimmte die „Hochgebirgsgruppe“ die angepeilten Gipfel, das Gros der Wanderer erreichte die vorgesehenen Almen, eventuell mit höher gelegenen Hütten, einige verweilten im Tal bzw. besuchten die Stadt Salzburg.

Soweit die sportliche Seite des Unternehmens. Aber da waren ja noch andere Aspekte. Denn die ganze Teilnehmergruppe, die sich jahrelang kennt, ist nicht nur sportaffin, sondern auch naturaffin, kulturaffin, umweltaffin, spirituell interessiert, also mit einem Wort „vielseitig-affin“. Was bedeutet, dass auf den Wanderungen Naturbeobachtungen und Pflanzenbestimmungen standen, aber auch lebhaftes Diskussionsgespräch über Gott und die Welt, sowohl unterwegs (sofern man genug Luft bekam) als auch in der „leisure time“, wobei Scherze und Spaß nicht zu kurz kamen. Allenthalben hörte man Gelächter, man pflanzte sich gegenseitig, was netterweise das Freundschaftsgefühl stärkte.

In der Mitte der Woche besuchten die meisten von uns eine geführte Blumenwanderung auf der Postalm. Der Botaniker vor Ort war so begeistert von unserem Interesse, dass die angegebene 3-stündige Wanderung 5 (f ü n f !!) Stunden dauerte.

Ein paar Worte zu unserem Wanderführer Hans: Mit immerhin 75 Jahren absolvierte er all unsere Routen beinahe zweimal. Er begleitete die „Hochgebirgsgruppe“ eine Zeit lang, kehrte dann um, traf die Vorhut der etwas später Startenden und ging weiter zurück, um die Letzten aufzuspüren. Zwischen der Vorhut und der Nachhut lagen gut und gern halbe oder ganze Stunden.

(Bei 30 Personen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Kondition entsteht eine sehr lange Schlange!) und Hans wollte alle im Blick haben! Man fühlte sich immer sicher, auch wenn man eine Zeit lang allein ging.

Ein Schnitzer jedoch ist erwähnenswert: Am letzten Tag standen die Gosauseen am Programm. Hans verkündete: „Kein Bergaufgehen, nur eine Stiege am Parkplatz.“ Darauf ließen etliche Teilnehmer die Stöcke im Hotel. Der Vordere Gosausee wurde gemütlich umgangen, hernach wollten alle

zum hinteren Gosausee. Jedoch – siehe da – der Weg wurde steiler und steiler, es hieß: noch eine Wegbiegung und noch eine weitere mit 100 Höhenmetern.

Wie das? Hans tauchte auf, wir sahen ihn fragend an. Er schaute auf die Karte ... er hatte diese letzte Steigung tatsächlich vergessen! Es wurde schallend gelacht, etwas gemotzt und weitergegangen.

An einem Abend besuchte uns Herr Flick, ein pensionierter Lehrer aus Abtenau, und erzählte uns auf launige und unterhaltsame Art einiges aus Geschichte und Gegenwart des Ortes und der Gegend.

Wenn ich als Schreiberin dieser Zeilen die Stimmung dieser Woche Revue passieren lasse, so war vorherrschend: Fröhlichkeit, gute Laune, Wanderfreude, Dankbarkeit für diese unsere optimale Woche, jedoch zwischendurch auch Sorge über die derzeitige Krisensituation.



Seggauoberger Familiensingwoche 2022 von 28. August bis 3. September

www.familiensingwoche-seggau.at

Kati Pachatz



Letztes Jahr haben wir 60 Jahre Seggauoberger Familiensingwoche gefeiert. Weil die Umstände so streng waren, haben wir nur intern gefeiert, ganz ohne Publikum.

Heuer war es endlich wieder wie in den Jahren zuvor. Zuerst erklingt der erste Jodler im Kongresssaal und dann wird die ganze Woche gesungen, musiziert und getanzt. Und natürlich darf bei den Auftritten das Publikum nicht fehlen. Über 180 chorbegeisterte Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Sängerinnen und Sänger, und elf Referentinnen und Referenten haben von Sonntagnachmittag bis Samstagvormittag ein unglaublich spannendes, abwechslungsreiches und buntes Musikprogramm erlebt.

Ich möchte mich jetzt, auch im Namen von unserem Gesamtleiter Gunter Pachatz, bei allen Referentinnen und Referenten ganz herzlich für Ihre großartigen Ideen, ihre musikalischen Talente und die wunderbare Kooperation bedanken.



Es folgt jetzt ein kleiner Überblick über unsere Arbeit bei der Singwoche:

Die Young Voices (Kinderchor für 10 bis 14-Jährige) und der Jugendchor wurden von Christa Hofer geleitet. Sie hat es wieder geschafft, die

Jugendlichen mit verschiedensten Werken der geistlichen und weltlichen Chormusik zu begeistern.



Wir haben drei hervorragende Gesamtchorleiter gehabt: Rahela Durič Barič, Sebastian Meixner und Ernst Wedam, die sich mit über Auswahl der Chorwerke viele Gedanken gemacht haben und so die Teilnehmer mit ihrem Charme und Elan, jeder auf seiner Weise, begeistern konnten.



Ein Studio mit viel Popmusik und Eigenkompositionen hat mit viel Schwung am Klavier Georg Lenger geleitet. Das zweite Studio, „Perlen der Romantik“, wurde von Ernst Wedam übernommen. Für den Frauenchor war Chorleiter Sebastian Meixner zuständig und die Chorarbeit im Weinkeller beim Leiten des Männerchores wurde Rahela Durič Barič, anvertraut. Die spannende Arbeit als instrumentaler Leiter präsentierte Karl Hofer mit einigen Kleingruppen jeden Tag bei der Morgenandacht am Brunnen sowie



beim Hausmusikabend. Die Meisterin der Klaviertöne und bei jeder Probe im Einsatz war in diesem Jahr Klavierprofessorin Ulrike Dusleag-Schubert.

Den Kleinkindern, die während aller Singproben spielten und bastelten, stand ein liebevoll eingerichteter Seminarraum zur Verfügung und Theresa Glawogger und Elisabeth Kriener kümmerten sich mit viel Engagement um sie. Meine Musikerkollegin Eva Haring und ich haben den Kinderchor und das Musical für 5–13-jährige Kinder geleitet. Am Freitag um 17 Uhr hat sich die Bühne mit Wölfen, Bären, Elefanten, Affen, Geiern und anderen Tieren in einen Dschungel verwandelt und das Musical „Dschungelbuch“ wurde von 40 Kindern und einer kleinen Band aufgeführt.

Für die Homepage-Betreuung und die Teilnehmeranmeldung sei Wolfgang Haring ein großes Dankeschön gesagt. Und zuletzt bedanken wir uns bei Gunter Pachatz, der mit seiner ruhigen Art jeden Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu erfüllen versuchte und sich um die Gesamtkoordination kümmerte.

Als kleine Abwechslung begeisterte uns am Dienstagabend der Märchenerzähler Frederik Mellak aus Kumberg. Er brachte spannende und lustige Geschichten für Klein und Groß mit.



Das erste Konzert, bei dem wir die geistlichen Werke am Mittwoch am Abend aufführen konnten, hat in der wunderschönen Kirche am Frauenberg stattgefunden. Schlusspunkt und tatsächlicher Höhepunkt der Woche war dann das Abschlusssingen am Freitag nach dem Abendessen im Kongresssaal, im Rahmen dessen wir einen repräsentativen Querschnitt der von uns in dieser Woche erarbeiteten Chorliteratur aufführen durften.

Die Singwoche ist sehr harmonisch verlaufen, die Klänge und Farben der verschiedenen Chöre haben die Zuhörer/innen begeistert und wir hoffen, dass wir uns nächstes Jahr entweder als Teilnehmer/innen oder Zuhörer/innen in Seggau wiedersehen.

Der Termin steht schon fest: 27.08. bis 02.09.2023.

Mit lieben musikalischen Grüßen
Kati Pachatz

Ankündiger

Literarisches Café der Pfarre Kalvarienberg

Donnerstag, 13.10.2022, 15.30 Uhr

Benefizlesung mit Dr. Oskar Fleischer zugunsten des „ Kinderkrankenhauses in Armenien“

21. Winterwanderwoche – Osttirol

19. bis 24.02.2023 mit Claudia Nickl

Liebe Adressatinnen und Adressaten!

Viele, viele Jahre hat Gertrud Zwicker für uns erholsame Tage in Osttirol organisiert. Gern bin ich ihrer Bitte nachgekommen mich nun darum zu kümmern, dass die Fahrt nächstes Jahr wieder stattfindet. Sogar den untenstehenden Text dieser Aussendung hat noch Gertrud verfasst, wie sie auch die Preise verhandelt hat!

Diese wunderbare Schi- und Wanderwoche könnte stattfinden, wenn sich genügend Teilnehmer melden.

Sowohl das Quartier mit HP als auch die Buskosten halten sich in Grenzen. Um den Preis günstig zu halten, müssten 34 Personen zusammenkommen.

Fam. Nothdurfter reserviert uns das Quartier bis Ende September, beim Bus der Firma Genser ist es ebenso.

Daher bitten wir alle Interessenten uns **bis 15. September** zu antworten, ob für diese Woche Interesse besteht. Bitte macht auch Werbung unter Kindern und Enkelkindern, wie auch in eurem Bekanntenkreis. Das Schigebiet ist einmalig, wir wissen nicht, wie lange wir solche Hänge schneebedeckt genießen können.

Kosten: HP € 45,- / Jugend : € 35,-

Busanteil: ca € 120,- (Hin- und Rückfahrt, tägl. Fahrt in Schigebiete Osttirols)

Meldungen bitte bis 15. September 2022 an:

Claudia Nickl, 0676 733 6547, clau.nickl@gmail.com

Mit lieben Grüßen!

Die Kulturfahrten mit Mag. Roswitha Von der Hellen

zu den Wehrkirchen in Kärnten (23.09.2022) und ins Salzkammergut (02. bis 03.12.2022) sind ausgebucht.

Buchempfehlungen

Schloss Hainfeld und Joseph von Hammer-Purgstall

Hrsg. von Hannes D. Galter und Wolfgang J. Pietsch. Graz: Uni-Press 2022 (= Grazer Morgenländische Studien 8), 251 S., € 24.90

Renate Oswald

In dem sorgfältig recherchierten, reich bebilderten und optisch ansprechend gestalteten Sammelband zu Joseph von Hammer-Purgstall und seinem Schloss Hainfeld bei Feldbach setzen die Autoren Hannes D. Galter, Wolfgang J. Pietsch und Franz-K. Stanzel zum einen das Genie und die historische Bedeutung des gebürtigen Grazers und zeitgenössischer Orientalisten ins rechte Licht. Zum anderen stehen Schloss Hainfeld, in dem der polyglotte Weltenbürger Hammer-Purgstall seine Gedankenwelt verewigte, und dessen Wirkung im Zentrum der Betrachtungen.

Joseph von Hammer, ab 1835 Freiherr von Hammer-Purgstall, war eine vielschichtige und interessante Persönlichkeit. Der hochbegabte und an der Orientalischen Akademie in Wien hervorragend ausgebildete junge



Mann, der neben Altgriechisch, Latein, Französisch, Italienisch, Spanisch, Englisch und Neugriechisch auch Türkisch, Persisch, und Arabisch in Wort und Schrift beherrschte, lebte ein abenteuerliches Leben im diplomatischen Dienst der Habsburger. Er zeigte aber auch ein sehr breit gestreutes wissenschaftliches und literarisches Interesse, wurde selbst aktiv als Übersetzer und Dichter und gilt als Begründer der wissenschaftlichen Orientalistik. Natürlich war er mit vielen intellektuellen Größen seiner Zeit befreundet und pflegte mit ihnen intensiven Briefkontakt.

Schloss Hainfeld bei Feldbach, das er geerbt hatte, machte er zu seinem Sommersitz. Wie Wolfgang Pietsch zeigt, war es ihm wesentlich, an diesem Ort seine interreligiöse und multikulturelle Gedankenwelt, seinen Geschmack und seine Bildung in Form von Inschriften verschiedenster Art deutlich zu machen und eine Synergie zwischen der umgebenden Natur und der von ihm geschätzten Literatur zu erzeugen. Er selbst ließ anonym eine Broschüre mit den Inschriften von Hainfeld samt Übersetzung abdrucken, ohne aber dabei sein System der Auswahl oder Gründe für die gewählte Abfolge preiszugeben.

Aber Hammer-Purgstall gab sich nicht mit der Ausgestaltung des Schlosses zufrieden, er versah auch seinen Spazierweg auf den Steinberg, der von Zeitgenossen beschrieben und gerühmt worden war, mit Inschriften in zehn Sprachen, die allerdings in Vergessenheit gerieten oder entfernt wurden. Wolfgang J. Pietsch, der einen wesentlichen Beitrag zur Wiederauffindung und Dokumentation des Inschriftenprogramms geleistet hat, plädiert im vorliegenden Sammelwerk dafür, den Steinberg und den von Hammer-Purgstall gestalteten Weg zum Gedenkort zu machen, was sicher gerade jetzt erfolversprechend wäre, zumal Joseph von Hammer-Purgstall wohl durch Stermanns Roman „Der Hammer“ (2019) wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt wurde.

Höchst bemerkenswert ist, dass der Schotte Basil Hall auf Einladung der Gräfin von Purgstall, die selbst schottischer Abkunft war, auf der Heimreise von seiner Grand Tour durch Italien mit seiner Familie für sechs Monate in Hainfeld Station machte. Wie Franz-K. Stanzel nachweisen kann, war der eigentliche Initiator der Einladung Joseph von Hammer selbst gewesen.

Zu seinem großen Ärger fand Hall allerdings recht harte Worte für das Leben in der damaligen Steiermark und setzte seltsame Geschichten über den Tod und das Begräbnis von Johanna von Purgstall in die Welt.

Bemerkenswert ist auch, dass Bram Stoker seinen Dracula-Roman ursprünglich in der Steiermark hätte spielen lassen wollen und damit in derselben Gegend, in der schon Joseph Sheridan da Fanus Vampirroman „Carmilla“ spielt. Dabei handelt es sich um die Geschichte einer Vampirin, die ihr Unwesen auf einem etwa zehn Wegstunden, also ca. 50 km östlich von Graz gelegenen Schloss treibt. Ganz offensichtlich hat der Autor die Namen des Schlosses Hainfeld und einiger historischer Persönlichkeiten leicht verfremdet in sein Werk aufgenommen. Auch der Eisensarg der Johanna von Purgstall findet sich in der Beschreibung des Bleisargs der Vampirin Carmilla wieder. Inspiriert wurden die Autoren sicher vor allem von Basil Halls „Reiseberichten“.

Fazit: Ein höchst interessanter Band, der eine große Persönlichkeit und ein Stück steirischer Geschichte ins rechte Licht rückt.



Wolfgang Pietsch hat zu seinem 75. Geburtstag eine Hainfeld-Torte bekommen.

„Kurzgeschichten“

Unruhestand. Gelassener werde ich nie!

Ein Leben in Episoden von Rosemarie Kurz, begleitet von Natalie Resch.

Softcover, 256 Seiten, illustriert von Jacqueline Kaufersch

ISBN 978-3-9505111-3-0, Preis: 18,90 Euro

Rosemarie Kurz



Beim Nachmittagsbesuch bei meiner damals 95-jährigen Mutter in der Kasernstraße meinte sie, ich möge doch ein Tagebuch führen, bevor das Gedächtnis im hohen Alter viele Erinnerungen löscht. Ich war damals 66 Jahre jung, 20 Jahre jünger als 2022, in dem nun tatsächlich ein von mir geschriebenes Buch erscheinen wird. Aber alles war nicht so einfach! Denn aufgrund meines überdimensionalen Eifers, das Alltagsleben meiner Altersgruppe mit passenden Projekten zu bereichern, blieb wenig Zeit, über mich und mein früheres Leben nachzudenken.

Und dann rückte mein 80. Lebensjahr immer näher und ich erinnerte mich an Mutters Worte. So begann ich für die Großfamilie Geschichten zu schreiben und, ja, es waren im wahrsten Sinne „Kurzgeschichten“.

Mein Buch mit meinen Kurzgeschichten war weit entfernt vom Fertigwerden, hatte ich doch große Schwierigkeiten mit meinem Körper: Ein Krankenhauskeim, den ich mir nach einer Schulter-OP zugezogen hatte, nahm mir nicht nur meine Kraft und Lebensfreude, sondern auch 10 kg Gewicht. Mein körperlicher Zustand besserte sich und das Abschiednehmen von meinem Leben wurde ad acta gelegt. Der Gedanke, nun mein

Buch für den 85. Geburtstag fertigzuschreiben, kam mir mit Beginn der Pandemie wieder in den Sinn und da kommt nun Natalie Resch, meine Biografin, ins Spiel. Wir kannten einander aus anderen Lebensbezügen und so fragte ich an, ob sie Interesse hätte, sich mit mir auf meine Lebensreise zu machen. Die junge Frau, damals Redakteurin beim Megaphon, war sofort Feuer und Flamme. Ich danke ihr tief bewegt, denn mit ihren wöchentlichen Besuchen, ihren klugen, einfühlsamen Fragen konnte sie vieles, das bereits ins hinterste Eck meines Wissens gelangt war, wieder zum Leben erwecken. Danke, liebe Natalie und ihrem Verlag Kintsugi, www.kin-tsugi.at.

(Klappentext) Eine bewegte Lebensgeschichte einer 1936 Geborenen, die Mut macht, sich mit aufrechter Haltung, flinker Zunge und Lust an der Sache auf die gesellschaftspolitische Bühne zu stellen. Sie erzählt von einem Kriegskind, das aus seinen traumatisierenden Kindheitserfahrungen heraus besondere Fähigkeiten wie Kreativität und Resilienz entwickelt hat. Eine Art Geschichtsbuch, das mithilfe von kurzen zeitgeschichtlichen Exkursen die Welt und die Lebensumstände einer Frau erklärt, die sich mit Mitte 80 noch rege am gesellschaftlichen Leben beteiligt und sich für Generationensolidarität einsetzt.

*Ein Ermutigungsbuch für Mädchen und Frauen, sich selbst zuzutrauen, ohne Vitamin E (Ehe oder Partner*innen) und Vitamin B voranzukommen und etwas zu bewegen. Ein Ermutigungsbuch für alle, die Angst vor dem Altern, der eigenen Untätigkeit und Bedeutungslosigkeit haben. Gesellschaftliche Teilhabe kennt weder Geschlecht noch Alter.*

Autobiografie: Zuhören tröstet. Erzählen heilt. – Natalie Resch, Biografin & Verlegerin

Manche Geschichte ist so berührend, vertraulich oder spannend, dass sie die Stille zwischen den Seiten eines Buches sucht. Die eigene Autobiografie kann Hunderte von Seiten lang oder eine kurzweilige

Ansammlung von Anekdoten, den besten Erzählungen oder auch Gedichten sein.

Wenn du Lust hast, deine Geschichten verschriftlichen zu lassen, dann bist du bei Natalie Resch und ihrem Verlag Kintsugi genau richtig (www.kin-tsugi.at)

kintsugi bezeichnet eine alte japanische Handwerkskunst, wörtlich: mit Gold verbinden/reparieren. Der Verlag Kintsugi widmet sich Biografien und hebt deren Bruchstellen hervor, als das, was sie sind: Orte der persönlichen Entwicklung und des Wachstums.

Audiobiografie

Was ist das Besondere an einer Audiobiografie?

Michael Staudinger und das Team von NachKlang (www.nach-klang.at) machen Ihre Erinnerungen hörbar.

Michael kommt zu dir nach Hause und du kannst deine eigenen Geschichten und Anekdoten aus deinem Leben erzählen und für deine Liebsten als Geschenk in Form eines einzigartigen Hörbuchs erhalten. Zum Anhören und Nachdenken.

Mariä Entschlafung

Fresko im Kloster Sopočani, Serbien

Helmut Schlacher

Wie manche unserer Kirchen sind die orthodoxen Klosterkirchen mit ihren Fresken und Ikonen bildhafte Religionskunde.



Zu guter Letzt!

Karl Haas

Der 1. Gemeinschaftskaplan der KLE war der Priester **Prof. Johannes Parizek**, ein Wiener, der in Graz nach dem Krieg Religionsprofessor war. Ihm verdankten wir jungen Mitgliedern (bis zum 30. Lebensjahr) der „Gemeinschaft katholischer Erzieher“, wie unsere Gemeinschaft bis in die Neunzigerjahre hieß, dass Osterschilager alle zwei Jahre im Caritasheim auf der Rosatinalpe, über dem Ort Turrach gelegen, stattfinden konnten.

Etwas ganz Besonders waren aber die von ihm geplanten und geleiteten jährlichen Zeltfahrten in Länder Europas und auch darüber hinaus. Wir schliefen nicht nur in Zelten oder einfach in der Landschaft, neben den Zelten, sondern hatten auch unser eigenes Essen, das von den teilnehmenden jungen Lehrerinnen mit großem Können und Eifer, zuerst in privaten Küchen, später auf einer mitgeführten Herdstelle, gekocht wurde.

Wie zu erwarten, wurde dem Singen viel Raum gegeben: Im Bus, bei Pausen und vor Gästen. Unter den vielen Liedern wurden sehr gerne auch Kanons gesungen. Der folgende Kanon war bei besonderen Anlässen immer darunter:

PREIS UND LOB UND EHRE
Kanon zu 4 Stimmen

Preis und Lob und Eh - re brin - gen wir dem
Schöp - fer al - ler Wel - ten! A - men, A - men,
A - men, A - men.

Schluß:

Weise: Ludwig Ernst Gebhardi

The image shows a musical score for a four-part canon. It consists of three staves of music. The first staff is the melody, with lyrics 'Preis und Lob und Eh - re brin - gen wir dem'. The second staff continues the melody with lyrics 'Schöp - fer al - ler Wel - ten! A - men, A - men,'. The third staff shows the final chord with lyrics 'A - men, A - men.' and is labeled 'Schluß:'. The score includes various musical notations such as clefs, notes, rests, and dynamic markings.

Es ist mir ein großes Bedürfnis, mit dieser Wiedergabe in Dankbarkeit dem bemühten und bereits verewigten Priester, Reiseleiter und großen Förderer unserer Gemeinschaft wieder einmal ein ehrendes Gedenken in unseren Begegnungen zu schenken.

Es ist aber auch all jenen unserer Mitglieder sehr herzlich zu danken, die in der heutigen Zeit bemüht sind, auch weiterhin Fahrten, Schilager und Wanderungen für unsere Gemeinschaft zu planen und zu leiten.

Dir, lieber Helmut, sage ich auch ein großes und sehr herzliches „Vergelt`s Gott“ für Dein Jahrzehnte langes Bemühen sowie für Deinen unverzichtbaren Einsatz.

In herzlicher Verbundenheit Euer

Karl Haas

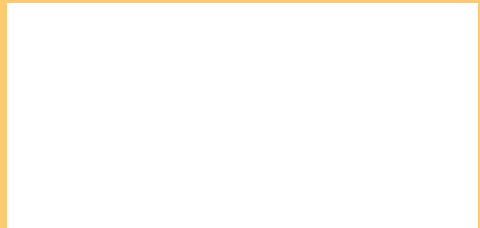
Offenlegung nach dem Mediengesetz

Inhaber der Zeitschrift „Begegnungen“: Katholische LehrerInnen- und ErzieherInnen-Gemeinschaft Steiermark (KLE); <https://kle.graz-seckau.at/>; Katholisches Bildungswerk, Sekretariat, Bürgergasse 2, 8010 Graz, Tel: 0316/8041-345, Fax: 0316/8041-18346, E-Mail: kbw@graz-seckau.at, Facebook: Katholisches Bildungswerk Steiermark. Vorsitzende: Katarina Pachatz; Schriftleiter: Helmut Schlacher, helmut.schlacher@aon.at – Beiträge an diese Adresse erbeten. Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Wesener, Maria Gobiet, Karl Haas, Gertrud Zwicker; Blattlinie: Kommunikationsorgan der KLE; Fotos: Privat; Layout, Satz: Ini Schnider; Lektorat: Marie-Therese Pitner, Wolfgang J. Pietsch; Grafik: M. Gollowitsch; Druck: REHA DRUCK: Druckerei der REHA – Dienstleistungs- und Handels-GmbH mit dem Ziel, behinderte Menschen zu beschäftigen und auszubilden. Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz.

Die Verantwortung für den Inhalt und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren.

Konto der KLE: AT182081500000296244. Im jährlichen Mitgliedsbeitrag von € 15 ist der Bezug der „Begegnungen“ inkludiert.

Österreichische Post AG
PZ 22Z043029 P
Katholische LehrerInnen und
ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
Bürgergasse 2/III, 8010 Graz



KATHOLISCHE 
KIRCHE STEIERMARK

Falls unzustellbar, bitte retour an:
Katholische LehrerInnen und ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
8010 Graz, Bürgergasse 2/III

